

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/4 Seite 3,75, 1/2 Seite 7,50, 3/4 Seite 11,25, 1 Seite 15, — 1/2 Seite 30, — 1/4 Seite 60, — 1/8 Seite 120, — 1 ganze Seite 240 — Foto. Familienanzeigen und Stellenangebote 20% Rabatt. Anzeigen unter Text, die 3 gerappten mm Seite 0,60 Zl. von außerhalb 0,80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

❖ Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei Polens ❖

Abonnement: Vierteljährig vom 16. bis 31. 3. ca. 1,65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Rattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königschütt, Kronprinzstraße 6, sowie durch die Kolporteurs.

Redaktion und Geschäftsstelle: Rattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postfachkonto P. R. D., Filiale Rattowitz, 300174. — Fernsprechanhänge: Geschäftsstelle Rattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2094

Pilsudskis Kabinettsbildung gescheitert?

Noch kein Ergebnis in Warschau — Erfolglose Konferenzen mit den Parteiführern
Der Regierungsbund kündigt Obstruktion an, falls die Sejmifikation stattfindet

Warschau. Das für Freitag in Aussicht gestellte Kabinett des Abgeordneten Pilsudski ist bisher noch nicht zustande gekommen und Pressevertretern gegenüber erklärt der Bruder Pilsudskis, daß seine Mission wahrscheinlich scheitern werde, wenn am Sonnabend tatsächlich die Sejmifikation stattfinden sollte. Die Regierungsblätter behaupten, daß einzelne Fraktionen die Ablegung der Sitzung vom Sejmarschall fordern, um es nicht zur Diskussion des Regierungslagers kommen zu lassen. Der Regierungsbund erklärt unter Führung Slaweks, daß er jede Sejmifikation verhindern werde, die etwa vor Bildung des Kabinetts zusammentreten sollte. Unter diesen Kampfanlagen sind die verschiedensten Gerüchte verlautbar, unter anderem, daß der mit der Regierungsbildung betraute Abgeordnete Pilsudski wiederholt Versuche unternommen habe, die Einheit der Opposition durch Versprechungen zu sprengen. Die von ihm im Verlauf des Freitags geführten Unterredungen mit den Parteiführern haben zu keinem Ergebnis geführt, da diese bezüglich ihrer politischen Haltung auf das Manifest verweisen, welches sie dem Senatsmarschall seiner Zeit überreicht haben. Die Stellungnahme der Opposition zum kommenden Kabinett sei festgelegt. Hierzu behauptet der Bruder Pilsudskis, daß sie ihm die Hände bei der Kabinettsbildung binde.

Pilsudski hatte eine längere Unterredung mit den früheren Ministern und es verlautet, daß Pilsudski weiter im Kabinett verbleiben soll, wenn er auch eventuell ein anderes Ministerposten erhält, das wäre die einzige Konzession, die man der Opposition gegenüber machen will. Außerdem konferierte Johann Pilsudski längere Zeit mit Bartel, da er einige der früheren Minister in sein Kabinett übernehmen will. Der Abgeordnete Pilsudski begab sich am Nachmittag zu einer Besprechung nach dem Belvedere zum Marschall und von dessen Entscheidung wird es abhängen, ob die Regierungsbildung

überhaupt zustande kommt. Man sagt in politischen Kreisen, daß die Mission Johann Pilsudskis als bereits gescheitert zu betrachten sei. Er selbst vertritt die Ansicht, daß er die Ministerliste noch im Laufe des Sonnabends dem Staatspräsidenten unterbreiten werde. Die Lage ist gespannt und der Sonnabend verspricht in Warschau noch einige Überraschungen zu bringen.



Johann Pilsudski

Genosse Dr. Hermann Diamand 70 Jahre

Der Mitbegründer der polnisch-sozialistischen Bewegung im alten Österreich und ihr bedeutendster internationaler Vertreter, Genosse Dr. Hermann Diamand, feiert am 30. März seinen siebenzigsten Geburtstag und gleichzeitig seine fünfzigjährige Zugehörigkeit zur polnischen Sozialdemokratie, der er seit seiner frühesten Jugend mit allen Fasern seines Herzens angehört und der er in Wort und Schrift unermüdet dient. Einer der wenigen Menschen, die bei aller internationalen Einstellung dennoch ihre Hauptaufgabe in der polnisch-deutschen Verständigung sehen und die in Zeiten des größten polnischen Chauvinismus diesem Gedanken jederzeit Ausdruck verliehen haben. Als unsern Freund haben wir ihn an unserem Vereinigungsparteitag gesehen, und seine Worte sind uns eine schöne Erinnerung, denn er sprach zu uns in unserer Sprache, sowohl wiederholt am Kongress selbst, als auch auf der Festakademie, wo er den Verständigungsgedanken besonders hervorhob. Gemeinsam mit dem polnischen Proletariat feiert daher die deutsche Arbeiterschaft Polens seinen Geburtstag in der angenehmen Erwartung, daß uns der ewige Jüngling noch recht lange erhalten bleibt. „Denn nur, wer sich jung fühlt, kann nie alt werden“, ist bei jeder Gelegenheit Diamands Leitspruch und darum auch seine geistige Frische und sein Kampfeswille, obgleich der Körper nicht mehr so recht mit will. Aber er wird von einer Persönlichkeit bezwungen, wie wir es am Sosnowitzer Kongress miterlebt haben, wo er mit den Renegaten abregnete, die zu Pilsudski übergeschwenkt sind, als die Partei sich in der schwierigsten Lage befand.

Löbe bei Hindenburg

Der Zentrumsführer Dr. Brüning mit der Regierungsbildung betraut — Ein Rechtskabinett ohne koalitionsmäßiger Bindung? — Für Severing gegen Curtius

Berlin. Freitag vormittag um 11 Uhr ist der Fraktionsvorsitzende des Zentrums Brüning vom Reichspräsidenten empfangen worden. Ueber diese Besprechung ist die folgende amtliche Mitteilung herausgegeben worden:

„Der Reichspräsident empfing heute vormittag den Reichstagsabgeordneten Dr. Brüning und erteilte ihm den Auftrag zur Neubildung der Reichsregierung. Hierbei brachte der Reichspräsident zum Ausdruck, daß es ihm angesichts der Schwierigkeiten der parlamentarischen Lage nicht zweckmäßig erscheine, die künftige Reichsregierung auf einer koalitionsmäßigen Bindung aufzubauen. Dr. Brüning hat den ihm in dieser Form erteilten Auftrag angenommen.“

Außerdem empfing der Reichspräsident den Reichstagspräsidenten Löbe zu einer Besprechung der durch den Gesamtrücktritt der Reichsregierung entstandenen politischen Lage.“

Für Severing gegen Dr. Curtius

Auf der Suche nach Ministern.

Berlin. Dr. Brüning ist dabei, das 18. Kabinett Deutschlands zu bilden. Unmittelbar nach der Erteilung des Auftrages durch den Reichspräsidenten hatte er bis in den Abend hinein Besprechungen mit Persönlichkeiten aus allen Parteien, aussern mit Ausnahme der Kommunisten und Nationalsozialisten zu führen. Der Auftrag des Reichspräsidenten hat weder die rein parlamentarische Lösung der gegenwärtigen Krise noch eine außerparlamentarische Lösung zum Ziele. Man kann vielmehr sagen, daß

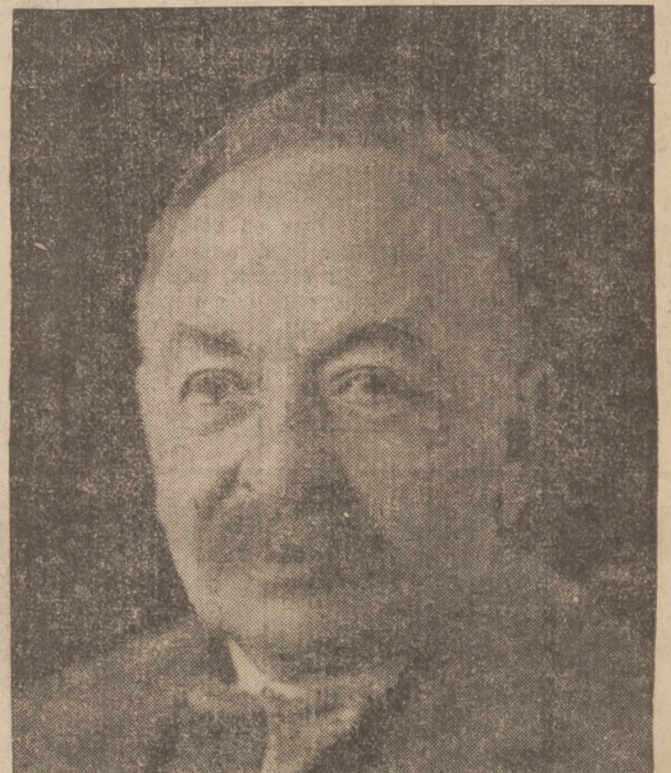
nunmehr der Versuch unternommen werden soll, zwischen der streng parlamentarischen Form einer Regierung und einer Regierung einen Mittelweg

zu finden in Gestalt eines Kabinetts, dessen Zusammensetzung in erster Linie durch die Persönlichkeiten der Ressortminister bestimmt sein soll und das ohne Bindung an die Fraktionen regieren soll. Auf der anderen Seite aber gehen die Bemühungen Dr. Brünings dahin, diese Persönlichkeiten fast lediglich aus dem parlamentarischen Leben zu holen. Es konnte von vornherein als feststehend gelten, daß neben dem Reichstagsführer Dr. Brüning der Reichswehrminister Groener und der Reichspostminister Schäfer von der Bayerischen Volkspartei im neuen Kabinett vertreten sein werden. Um die Besetzung dieser drei Ämter hat es denn auch keinerlei Streit gegeben. Ueber die Besetzung aller anderen Ministerien im neuen Kabinett Brü-

ning, das wahrscheinlich im Laufe des morgigen Sonnabends zustandekommen wird und das am Dienstag sofort nach dem Wiederzusammentreten des Reichstages seine Regierungserklärung abgeben will. Dr. Brüning hat im Reichstage u. a. mit dem abgedankten Reichstagsführer Müller und dessen Parteifreund Dr. Breitscheid gesprochen und dabei mit ihnen die Frage erörtert, ob ein Verbleiben des sozialdemokratischen Reichstagsministers Severing ohne jede Bindung der sozialdemokratischen Fraktion im Bereiche der Möglichkeit liege. Das ist von der Sozialdemokratie abgelehnt worden, so daß Severing für einen Ministerposten nicht in Frage kommt. Besprechungen mit dem Führer der Deutschen Volkspartei, Scholz, haben Dr. Brüning darauf aufmerksam gemacht, daß die Deutsche Volkspartei unbedingt Wert darauf legt, das Auswärtige Amt und das Finanzministerium auch weiterhin mit Curtius und Moldenhauer besetzt zu wissen. Es kann als so gut wie sicher gelten, daß hinsichtlich Moldenhauers dieser Wunsch erfüllt wird. Zur Zeit jedenfalls besteht für das Reichsfinanzministerium keine Kandidatur neben der Professor Moldenhauers. Mit dem Auswärtigen Amt liegen die Dinge bereits anders. Daß sich im Zentrum eine gewisse Abneigung gegen Dr. Curtius geltend macht, ist seit längerer Zeit bekannt. Daneben ist der sehr starke Gegensatz zwischen Dr. Curtius und dem deutschnationalen Landtagspräsidenten Schiele in Fragen der deutschen Politik nicht zu übersehen. Man weiß, daß Brüning auf die Mitgliedschaft Schiele im Kabinett Wert legt, und es schien ein paar Stunden lang, als sei diese Mitgliedschaft davon abhängig, daß Dr. Curtius das Auswärtige Amt verlasse. Jedenfalls hat Schiele bei seinen Besprechungen mit Brüning für den etwaigen Eintritt in das Kabinett die Bedingung gestellt. Die Aussichten Brünings sind bis zur Stunde völlig ungewiss.

Ein Aufruf des Vorstandes der SPD.

Berlin. Der Vorstand der SPD. veröffentlicht im „Vorwärts“ einen langen Aufruf, in dem Aufklärung gegeben wird, die Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion bei den Finanzverhandlungen zu rechtfertigen und der Deutschen Volkspartei die Schuld an dem Sturz des Kabinetts Müller zuzuschreiben. Es wird darauf hingewiesen, daß die Sozialdemokratie nicht an der Arbeitslosenversicherung rütteln lasse. Den Kampf, den die Sozialdemokratie in der Regierung geführt habe, werde sie auch außerhalb der Regierung fortsetzen.



Genosse Dr. Diamand ist 1860 in Lemberg geboren, hat dort das Gymnasium besucht und wandte sich dem Studium der Rechte zu. Als Student schloß er sich in jungen Jahren der werdenden, sozialistischen Bewegung an und wurde ihr Mitbegründer und Leiter, die ihm auch alle Posten übertrug, die sie nur irgendwie zu vergeben hatte. Galizien entbande ihn in den Wiener Reichsrat und hier wurde er bald in den Vorstoß der sozialistischen Fraktion gewählt; an den früheren Wahlrechtskämpfen im alten Österreich nahm er lebhaftesten Anteil. Sein Name ist aufs innigste mit der Unabhängigkeitsbewegung verbunden, und er kann nur im Zusammenhang mit Dąbski genannt werden, an denen damals die polnisch-sozialistische Bewegung ihre Hauptstütze hatte. Genosse Diamand ist auch einer der wenigen Führer, die das Minderheitenproblem am eigenen Leibe verspürten, an der Lösung der nationalen Probleme in Galizien nahm er den lebhaftesten Anteil. Schon 1891 sehen wir ihn als Vertreter der polnischen Sozialisten am internationalen Sozialistenkongress in Brüssel, und seit dieser Zeit dürfte kaum ein internationaler Sozialistenkongress stattgefunden haben, wo die polnische Sozialdemokratie nicht durch Dia-

mand vertreten gewesen wäre. Denn Genosse Diamand ist nicht nur ein bedeutender Vertreter seines Volkes, sondern eine markante Persönlichkeit des internationalen Sozialismus und sitzt auch heute noch in der Exekutive der S. A. J.

Die jüngere Generation der sozialistischen Bewegung Polens vermag sich kein richtiges Bild dessen zu machen, was es bedeutete, Führer der Arbeitermassen Galiziens zu sein. Die Partei hatte damals keine bezahlten Posten zu vergeben und Genosse Diamand mußte neben seiner Anwaltschaft, die ihn eigentlich nie so recht festsetzte, seine Ämter „ehrenamtlich“ versehen, was praktischer ausgesprochen, bedeutet, daß er noch zu dieser Tätigkeit zuzahlen mußte. Und wer sich an frühere Kongresse der P.P.S. erinnert, der weiß, was es bedeutete, sozialistischer Agitator zu sein. Als ihn die Arbeiterschaft Galiziens in den Wiener Reichsrat entsandte, wußte sie, daß sie damit der Sache einen bedeutsamen Dienst erwies. Denn zu den schärfsten und schlagfertigsten Parlamentariern dieses Habsburger Reichs gehörte Genosse Diamand und er ist als Debatteredner auch im Warschauer Sejm ein gefürchteter Redner, der mit einigen witzigen Bemerkungen den Gegner zur Strecke zu bringen versteht.

Und auch heute läßt er es sich nicht nehmen, zu wichtigen Wirtschaftsfragen Stellung zu nehmen, die ihn in den letzten Jahren überwiegend beschäftigten. In dieser Eigenschaft hat ihn auch der polnische Staat als Delegierten zu den deutsch-polnischen Wirtschaftsverhandlungen geschickt, und erst die Vera Wilsudski hat diesen hervorragenden Kenner europäischer Wirtschaftsverhältnisse brüstierrt, weil er sich weigerte, nach dem Rezept der Warschauer Diktatoren zu handeln. Und wenn die Handelsvertragsverhandlungen heute soweit gediehen sind, daß der Vertrag der Ratifikation in den beiden Parlamenten harret, so ist dies nicht zuletzt ein Verdienst des Genossen Diamand, der außerhalb der Delegation in Wort und Schrift, immer für einen raschen Abschluß des Vertrages eingetreten ist und sich auch nicht scheut, gewisse Machinationen von polnischer Seite bloßzustellen, als es die Stunde erforderte.

Im Aufbau des polnischen Staates hat Genosse Dr. Diamand den allergrößten Anteil. Die Lubliner Volksregierung zählte ihn zu ihren Ministern, wo er die Reorganisation der Wirtschaft oder besser, den Aufbau aus dem Chaos übernahm, besonders aber die Kohlenbergwerke verwaltete. Er gehört auch dem Warschauer Sejm seit seiner Begründung an und gehört hier zu den besten Parlamentariern, die die sozialistische Fraktion zu stellen hat und, wie bereits oben erwähnt, gehört er zu den schlagfertigsten Polemikern, der zu den wichtigsten Wirtschafts- und politischen Fragen vorgeschickt wird, wenn die Fize des Gefechts am heftigsten tobt. Ob es sich um Friedenskonferenzen oder wichtige Wirtschaftsverhandlungen handelt, immer zählen die polnischen Delegationen ihn zu ihrem Mitglied und er hat hier eine Arbeit geleistet, die niemals in Worten niedergelegt oder genügend gewürdigt werden kann. Man wird kaum behaupten können, daß ihm seine Arbeiten leicht gemacht wurden, immer stand er im Vordergrund des Kampfes und die einzige Anerkennung, die ihm die Arbeiterklasse zuteil werden ließ, das ist die Uebertragung der höchsten Parteiämter, denn er ist heute nicht nur im Vordergrund der Partei, sondern auch in der Exekutive und in der Leitung der Parlamentsfraktion, immer bereit, im Dienste des Proletariats das Beste herzugeben, immer in der Hoffnung, daß der demokratische Sozialismus über alle gewalttätigen Versuche siegen muß. Vielen ein Lehrmeister, den breiten Massen aber ein leuchtendes Vorbild sozialistischer Pflichterfüllung.

Wie der Parlamentarier, so ist auch der Publizist Diamand eine Persönlichkeit, die ihre markanten Züge hinterläßt, wo immer sie wirkt. Wer kann die taufernde Artikel im „Naprzod“, „Robotnik“, „Dziennik Ludowy“ zählen, die Zeugnis von seiner Arbeit ablegen? Wer die vielen Broschüren nennen, die er im Dienste der Arbeiterklasse zu den verschiedensten Problemen der Arbeiterbewegung verfaßt? Hier ist ein Leben verankert, welches von der sozialistischen Bewegung Polens nicht zu trennen ist. Unermüdetlich tätig, ist der beste Dank die Tatsache, daß die sozialistische Bewegung wächst und gedeiht.

Das deutsche Proletariat Polens bringt dem Freunde und Kampfgenossen anlässlich der 70 Jahre ihren herzlichsten Glückwunsch dar. Möge es dem tapferen und hilfsbereiten Menschen vergönnt sein, auch den Sieg der Demokratie über die Gewalt zu erleben, wie er einst aus den Trümmern des alten Österreich den neuen polnischen Staat auferstehen sah. Unsere Glückwünsche und Sympathien begleiten ihn auf all seinen Wegen und in Gemeinschaft des polnischen Proletariats, rufen wir ihm ein herzlich „Glück auf“ zu!



Ghandis Marsch zum Meer

Der Führer der indischen Nationalbewegung, Mahatma Ghandi (Mitte), auf seinem Demonstrationsszuge, durch den er gegen die Salzsteuer — die Stütze des englischen Steuerhstems in Indien — und damit gegen die Verwaltung Indiens durch England protestiert.

Wiederaufleben des Genfer Protokolls von 1924

London. Briand hat die Absicht nach Paris zu fahren aufgegeben. Von amerikanischer Seite wird am Freitag mit Nachdruck erklärt, daß die Abordnung in Uebereinstimmung mit Hoover gehandelt habe und demzufolge alle Beschuldigungen namentlich gegen den Botshafter Morrow, daß er einseitig in französischfreundlichem Sinne gehandelt habe, hinfällig seien.

Ueber die politischen Verhandlungen zur Befriedigung der französischen Garantiewünsche erfährt der Vertreter der Telegraphen-Union zuverlässig, daß das Bestreben dahin

geht, das Genfer Protokoll vom Jahre 1924 wieder aufleben zu lassen. Den zwischen dem englischen und französischen Standpunkt bestehenden außerordentlichen Schwierigkeiten sucht man dadurch aus dem Wege zu gehen, daß ein allgemeiner Pakt festgelegt werden soll, der England im Falle einer Kriegsdrohung oder im akuten Kriegsfall verpflichten würde, an finanziellen und wirtschaftlichen Sanktionen teilzunehmen, während jede Erwähnung militärischer oder maritimer Sanktionen vermieden werden soll.

Herriot zu den Youngabmachungen

Paris. Die französische Kammer setzte die Beratungen über die Ratifizierung des Youngplanes fort. Der Abg. Fabry erklärte, daß die im Haag getroffenen Vereinbarungen mehr Vorteile als Nachteile ausbieten und daß man sie daher annehmen müsse. Der Abg. Dubois betonte, daß der Youngplan Frankreich nur ein Zehntel seiner Forderungen einbringe. Er wandte sich dann gegen die Rheinlanddrückung und die Ratifizierung des Youngplanes überhaupt. Der ehemalige Ministerpräsident Herriot warf Tardieu vor, im Haag Artikel 430 des Versailler Friedensvertrages (Sanktionen), aufgegeben zu haben, was zu wiederholten Auseinandersetzungen zwischen ihm und dem Ministerpräsidenten führte. Der Redner erklärte sodann, daß der Dawesplan sehr gut funktioniert habe und Frankreich 25 Milliarden Franken einbrachte. Tardieu wies darauf hin, daß nicht die Regierung Herriot, sondern Poincaré den Dawesplan angenommen habe, woraus sich ein erneuter Wortwechsel zwischen ihm und Herriot ergab. Herriot erklärte, daß im Haag sämtliche Bürgschaften für die Durchführung der deutschen Reparationen fallen gelassen worden seien.

Einigung zwischen Liberalen und der Arbeiterpartei

London. Die liberale Unterhausfraktion hat gestern abend beschlossen, zur Verghauvorlage keine Anträge mehr einzubringen und sich in dritter Lesung mit großer Mehrheit der Stimme zu enthalten. Damit ist die glatte Verabschiedung der Vorlage im Parlament endgültig gesichert. Lloyd George teilte mit, daß die Regierung zu gewissen Zugeständnissen an die Liberalen bereit sei. Danach soll u. a. die Laufzeit der Vorlage von 3 auf 2 Jahre herabgesetzt werden. Der Teil der Vorlage, bei dessen Behandlung die Regierung kürzlich eine Niederlage erlitt, soll in der alten Form wieder hergestellt werden.

Aus dem Reich Bethlens

Polizeiaufsicht für MacDonald-Defer.

Budapest. Eine sozialdemokratische Interpellation über die Verfolgung von Landarbeitern durch die Behörden berichtet u. a., daß in dem Bezirk Ekel die Post die Gendarmenrie vom Briefempfang der Landarbeiter regelmäßig verweigert und dann sofort Hausdurchsuchungen vorgenommen werden. So ist kürzlich bei Landarbeitern u. a. auch die Broschüre MacDonalds: „Wenn die Arbeiterpartei an die Regierung kommt“ beschlagnahmt worden und die Besitzer unter Polizeiaufsicht gestellt worden, so daß sie jede Woche zwei Tage allein mit der Meldung bei den Bütteln verbringen müssen.

Ein englischer Großlampf in Sicht

Drohende Aussperrung in der englischen Woll-Industrie.

London. Die kritische Lage, in der sich die britische Wollindustrie seit Wochen befindet, hat sich am Mittwoch weiter verschärft. Die Unternehmer haben nach Ablehnung ihrer Forderungen durch die Arbeiter in einer in Bradford abgehaltenen Versammlung beschlossen, an ihren Forderungen festzuhalten. In sämtlichen Spinnereien wird zu einem der Öffentlichkeit bisher noch vorenthaltenen Zeitpunkt eine entsprechende Mitteilung an die Arbeiterschaft ergehen. Die Forderungen der Unternehmer kommen einer 9% prozentigen Lohnminderung für Zeitarbeiter und einer 8% prozentigen Herabsetzung des Lohnes für die Affordarbeiter gleich. Damit ist die Aussperrung von 200 000 Wollarbeitern in unmittelbare Nähe gerückt.

Die irische Regierung zurückgetreten

London. Die Regierung des irischen Freistaates ist auf Grund der gestrigen Niederlage im Parlament zurückgetreten. De Valera, der sich zur Zeit in Chicago aufhält, hat daraufhin seine sofortige Rückkehr angekündigt. Er gab bekannt, vom irischen Parlament offiziell darüber unterrichtet worden zu sein, daß er als Nachfolger Cosgraves für das Amt des Ministerpräsidenten in Aussicht genommen worden sei. Für den Fall seiner Wahl werde er für die vollständige Unabhängigkeit Irlands, die allgemeine Einführung der gälischen Sprache und die Entwicklung der irischen Industrie eintreten.

Die Flamisierung der Genter Universität

Brüssel. Der belgische Senat beschäftigte sich mit der Flamisierung der Genter Universität. Der Ministerpräsident forderte die Senatoren auf, einstimmig die Flamisierung zu genehmigen; es würden alsbald von der Regierung weitere Gesetzesvorschläge eingebracht werden, um das Verhältnis zwischen Flamen u. Wallonen rechtlich u. tatsächlich zu regeln; auf diese Weise würde die separatistische Bewegung, die gegenwärtig Belgien bedrohe, wirksam bekämpft werden können. Die Aussprache wird am nächsten Dienstag fortgesetzt werden.

Wang bildet die neue Regierung in Peking

Schanghai. Wie aus Peking gemeldet wird, hat sich der ehemalige Vorsitzende des Vollzugsausschusses der Kuomintang, Wang, bereit erklärt, die Bildung der neuen chinesischen Regierung in Peking zu übernehmen.



Männer der neuen Regierung

Politiker, die als Mitglieder der neuen Reichsregierung genannt werden. Obere Reihe von links: Dr. Brüning, Trevisanus, Lindetner-Wildau; untere Reihe, von links: Dr. Scholz, Behrens, Schiele.



Der vorläufige Präsident der Internationalen Künstlerloge

Der Nachfolger des kürzlich verstorbenen Max Berol-Konorah, ist der bisherige Generalsekretär der Loge, Adolf Treptow, gen. Wotpert.

Polnisch-Schlesien

Politische Flegelien, statt Erkenntnis

Mit den einzigen „deutschen“ Listen zu den Kommunalwahlen am 30. März scheint es recht übel bestellt zu sein, wenn man ihre Verteidigung als „deutsche“ Listen in den verschiedenen Ortschaften nach dem „Oberschlesischen Kurier“ betrachtet. Die Wahler deutschen Volkstums können es nicht begreifen, daß ihnen die Massen davonlaufen, und daß sie zu Mitteln greifen müssen, die so recht deutlich ihre Schwäche zum Ausdruck bringen. In der Ablagerungsstätte aller Verleumdungen gegen die Sozialisten, im „Oberschlesischen Kurier“ kommt diese But an deutlichsten zum Ausdruck, wenn man die Polemik betrachtet, die gegen die Listen der deutschen Sozialisten geführt werden. Uns läßt das kalt, denn sie sind nur ein Beweis dafür, daß die einzigen Hüter des Deutschtums einsehen müssen, daß die deutschen Sozialisten vorwärtsreiten, obgleich man sie seit Jahren als tot erklärt. In Ortschaften, wo die „Katholische Volkspartei“ die Erbpacht auf den Schutz des Deutschtums übernommen hat, muß sie sehen, daß ihre Schäflein abwandern und zur deutschen Sozialdemokratie kommen. Und weil sie diese Tatsache nicht verleugnen kann, so verleumdet sie auf echt katholische Art die Listen und die Kandidaten der D. S. A. P. Sie bedient sich in diesem Verleumdungsfeldzug aller der Mittel, die sie der D. S. A. P. unterschleibt, um zu beweisen, daß man auf diese Listen nicht stimmen darf. Nun, die deutschen Sozialisten haben es nicht nötig, ihre Kandidaten zu bedrohen, daß sie in Deutschland die Arbeit verlieren, wenn sie nicht auf ihrer Liste stehen, wie es zum Beispiel der Vertreter des katholischen Deutschtums in Bielschowitz einem Kandidaten der D. S. A. P. gegenüber tat, als er sich bei uns aufstellte und nichts mit der Wahlgemeinschaft zu tun haben wollte. Da machen in anderen Orten die Katholiken die Entdeckung, daß dieser oder jener Aufständische sei, der auf der Liste der D. S. A. P. steht, er war aber ein echt deutscher Mann, als er im Jahre 1926 auf der Liste der Deutschen Wahlgemeinschaft stand, weil die D. S. A. P. dort noch keine Liste aufgestellt hat.

Gerade die „Katholische Volkspartei“ sollte mit diesem Vorwurf schweigen, denn sie hat nicht nur Aufständischen durch ihren Herrn Franz Arbeit in Deutsch-Oberschlesien verschafft, sondern in vielen Orten sind ehemalige Aufständische ihre Spitzenkandidaten, jetzt und 1926 gewesen. Wer sich dessen erinnert, wie oft jemand in die Reihen der Aufständischen gezwungen worden ist, der sollte darüber schweigen, aber von der Lügenhaftigkeit des „Oberschlesischen Kuriers“ kann man diese Einsicht nicht erwarten. Dann wird uns der Vorwurf gemacht, daß einige Kandidaten unserer Listen ihre Kinder in die polnische Schule schicken, wie jammerte da der „D. K.“, daß die deutschen Eltern gezwungen werden, ihre Kinder in die polnische Schule zu schicken, was wohl nur für die Katholiken zutrifft, für die deutschen Sozialisten darf das natürlich nicht gelten. Dann wieder wird entdeckt, daß der eine oder andere Kandidat seine Partei gewechselt hat, früher bei der deutschen Wahlgemeinschaft war, jetzt zur D. S. A. P. übergegangen ist. Und wir behaupten, daß in den Grenzgebieten die meisten Vertrauensleute der katholischen Partei frühere Aufständische sind und im polnischen Lager waren, ihre Gesinnung gewechselt haben, als ihnen durch die K. A. Arbeit besorgt worden ist, dann haben sie ihr „deutsches Herz“ entdeckt. Aber, wenn das bei den Katholiken passiert, so ist alles in Ordnung, aber den deutschen Sozialisten wird das übel angetan. Wir stellen die Behauptung auf, daß es nirgends, in keiner Partei mehr solcher wandlungsfähigen Elemente gibt, wie bei der einzigen katholischen Volkspartei, die sich sogar polnischer Namen bedient, um für die einzige deutsche Liste zu werben.

Wir stellen weiter fest, daß manche Liste der Wahlgemeinschaft nur unter großen finanziellen Opfern zustande kam, daß die Kandidaten direkt gekauft wurden, damit sie auf der Liste der D. S. A. P. nicht stehen, dafür aber auf die Liste der K. A. sich setzen lassen, daß man Stimmzetteln verteilt bis 50 Zloty Entschädigung anbot, damit sie die Flugblätter und die Stimmzettel der D. S. A. P. nicht verteilen. Wir haben bisher dazu geschwiegen, weil wir geglaubt, daß es sich um Entgleisungen einzelner Vertrauensleute der katholischen Volkspartei handelt, nachdem aber die Verleumdungen im „Oberschlesischen Kurier“ erschienen, so müssen wir feststellen, daß sich der „D. K.“, damit die „Katholische Volkspartei“ diese Methoden zu eigen macht und sogar für sie eintritt. Wollten wir eine Liste alles dessen aufstellen, was uns so aus den Wahlvorbereitungen bekannt ist, so würde das eine schöne katholische Methode bloßstellen. Wir verzichten darauf, weil wir uns nicht darum sorgen, denn die Bevölkerung weiß, was sie von den Vertretern des katholischen Deutschtums zu halten hat. Sie schreien, daß deutsche Stimmen polnischen Stimmen zugute kommen und gehen mit Korfanten und der Sanacja Hand in Hand, wenn es nur Augenblinderfolge verspricht, stimmen für Aufständischen-Uniform, wenn es die Konjunktur erfordert, machen gemeinsame Sache mit den Polen, wenn es heißt Arbeiterfragen zu berücksichtigen und unterschreiben anderen die eigenen Methoden.

Es wird ja noch der Augenblick kommen, wo wir näher auf diese Dinge eingehen werden. Die deutschen Sozialisten sind nicht die „Deutsche Parteien“, daß sie mit sich kommandieren lassen, wir können auch ohne Wahlkorruption Listen aufstellen und werden für sie eintreten, wir brauchen unseren Namen nicht zu wechseln, brauchen nie das Wort „deutsch“ fallen lassen, wie es die Wahlgemeinschaft wiederholt getan hat. Unsere Aufgabe ist es, den deutschen Arbeiter vom Bürgerum zu lösen, und das beweist unsere Vikenaufstellung. Wir brauchen unser Deutschtum nicht zu verleugnen, wenn es darauf ankommt, brauchen unsere Kandidaten mit Entlassungen nicht zu bedrohen, sie mit finanziellen Unterstützungen nicht zu gattern, damit sie auf unseren Listen stehen, wie es verschiedentlich bei der katholischen Volkspartei der Fall war. Die deutschen Arbeiter erkennen, welcher Partei sie angehören sollen und die Wahlgemeinschaft hat eben auf Konto der Sozialisten viel zu lange ihre politischen Geschäfte besorgt. Das wird anders, darüber brauchen sich die Herren vom Königsbutter Lügenpeter nicht den Kopf zu zerbrechen. Die Wahlen

Der Wahlsonntag

Morgen fällt die Entscheidung in mehr als 30 Gemeinden. Sie ist für die schlesische Arbeiterschaft von doppelter Bedeutung. Vor allem gilt es, in die Verwaltung der Gemeinden einzudringen, damit in den Arbeitergemeinden keine arbeitserfindliche Kommunalpolitik getrieben wird, was heute leider der Fall ist. Die Gemeinden verwalten Arbeitergroßen, die entweder direkt oder indirekt von den Arbeitern eingetriben werden, aber die Arbeiter bilden in der Gemeinde lediglich das Karndel, um dessen Haut gefeilt wird. Dieser Zustand muß endlich aufgehoben und morgen bietet sich in einer Reihe von Gemeinden die Gelegenheit dazu, das Karndel und nationalistische Strebertum aus den Gemeindevorständen hinauszuwählen.

Die morgigen Kommunalwahlen haben noch eine weitere Bedeutung, die nicht unterschätzt werden darf. Wir stehen vor den Sejmwahlen zum schlesischen Sejm, dem schlesischen Parlament. Der schlesische Sejm entscheidet über außerordentlich wichtige Wirtschaftspragen und die wirtschaftliche Not des schlesischen Volkes ist unbeschreiblich groß. Der Sejm soll helfend eingreifen und die Not lindern. Wird er ein Arbeitersejm werden, so verjagt er nicht. Werden die Arbeiterfeinde siegen, so wird sich ein Paradies für verschiedene Militärvorbereitungsorganisationen und nationalistische Verbänden auf Erden öffnen. Der morgige Sonntag wird uns darüber Aufschluß geben, was am 11. Mai bevorsteht. Morgen ist Wahltag, d. h. alle Wähler, die in der Wählerliste stehen, müssen auch wählen gehen, wenn sie sich einer Bestrafung nicht aussetzen wollen. Allerdings ist die Jugend von der Wahl ausgeschlossen. Sie kann für das Vaterland sterben, aber die kirchlich-nationalistische Mehrheit im Sejm hat der Jugend das Wahlrecht geraubt, hat ihr die Möglichkeit genommen,

auf die Verwaltung ihrer Heimatgemeinde einen Einfluß auszuüben. Trotz alledem werden die morgigen Wahlen einen Maßstab für die Sejmwahlen bilden, denn die große Masse der Arbeiter wird morgen ihr politisches Bekenntnis ablegen.

Arbeiter, wagt mutig den Rud nach vorwärts! Die Wahl ist geheim und gleich. Nach dem neuen Wahlgesetz darf niemand das Wahlgeheimnis verlegen, und wagt er es dennoch, so steht er sich einer hohen Gefängnisstrafe aus. Ist es ein Beamter, so verliert er noch sein Amt und das Recht auf die Pension. Alle Wähler sind vor Spionen und Belaschern gesichert. Das Wahlrecht ist gleich, das bedeutet, daß die Stimme des Arbeitslosen genau daselbe gilt, wie die Stimme des Hausbesizers oder des Generaldirektors. Die Generaldirektoren und Direktoren regieren die Arbeiter in den Gruben und Hütten und ihre Helfer regieren die Arbeiter in den Gemeinden, weil die Arbeiter nicht verstehen, von dem Stimmrecht Gebrauch zu machen. Sie gehen wählen, aber sie wählen nicht ihre aufgeklärten Kameraden, sondern wählen ihre Gegner.

Das freie, geheime und gleiche Wahlrecht, um welches die aufgeklärten Arbeiter jahrzehntelang heldenhaft gekämpft haben, gebrauchten die unaufgeklärten Arbeiter gegen sich selbst, gegen eigene Klasseninteressen. Wenn es ihnen dann schlecht ergeht, wenn sie mit Frau und Kind in Not geraten und nirgends ihr Recht finden, dann stehen sie hilflos da und klagen. Nicht klagen, sondern kämpfen sollen die Arbeiter. Wendet das freie Wahlrecht so an, daß ihr dann nicht zu klagen braucht. Daher ermahnen wir noch einmal alle Arbeiter: Wählt morgen sozialistisch, die Listen der D. S. A. P.!

Der Aufmarsch der Parteien für die Kommunalwahlen

Am Sonntag wird die Bevölkerung in 32 Gemeinden die Vertreter wählen. Den kleineren Gemeinden im Kreise Tarnowitz, Lublitz, Rybnitz und Pleß wird diesmal weniger Interesse gewidmet. Selbst die Sanacja, die sich im vorigen Jahre selbst der kleinsten Gemeinden sehr fürsorglich angenommen hat, bemüht sich diesmal weniger um sie. Dort ist nämlich nicht viel zu holen und die kleinen Gemeinden sind auf Zuwendungen von den Starosten und aus dem kommunalen Hilfsfonds angewiesen. Die Gemeindevorsteher der kleinen Landgemeinden, gleichgültig welcher politischen Richtung sie angehören, müssen „schön machen“, um bei der Verteilung von Subventionen und Anleihen nicht übergangen zu werden. Das ist der Grund, warum sie Sanacjahympathien heucheln, selbst wenn sie keine Sanatoren sind. Um die braucht sich die Sanacja nicht sonderlich zu bemühen. Den größeren Arbeitergemeinden wird das Hauptaugenmerk zugewendet. Sie bezahlen ihre Gemeindevorsteher und Beamten nicht schlecht und die Sanacja hat viele Kandidaten auf diese Posten auf Lager.

Die Sanacja kämpft diesmal nur in 13 Gemeinden um die Vertretung. Es sind dies lauter große Arbeitergemeinden, denn in den kleineren Gemeinden geht es meistens ohne Wahlkampf ab. In einigen Gemeinden, wie Michalkowik, Nikolai, Lipine und Neudorf, wurden zwei Sanacjalisten aufgestellt, denn neben den offiziellen Listen des nationalen christlichen Wirtschaftsblocks wurden Hilfslisten aufgestellt. In Michalkowik wurde neben der offiziellen Sanacjaliste eine Liste der Invaliden und Mieter aufgestellt, in Nikolai heißt die Hilfsliste der Sanacja unparteilich-polnische Arbeiterliste, in Lipine nationale christliche Frauengemeinschaft, und in Neudorf unparteiliche Arbeiterliste. In allen diesen vier Gemeinden will die Sanacja im Trüben fischen und rechnet auf die Dummheit der Arbeiter, die auf diese Hilfslisten reinfallen sollen.

Die Korfantysten kämpfen in 14 Gemeinden um die Vertretung und haben die Sanacja um eine Gemeinde überholt. Es ist das die Gemeinde Nieder-Goczalkowik, in der die Sanacja keinen Anhang hat, dafür aber die Korfantysten dort eine Organisation haben. In Myslowik haben die Korfantysten zusammen mit der MPR eine Doppelliste aufgestellt und zwar eine zweite in dem Vororte Städtisch-Janow. In Städtisch-Janow wohnen nur Arbeiter, und der Zweck der lokalen Liste ist die Abtreibung der Stimmen der Sozialisten. Hoffentlich wird ihnen der Trick nicht gelingen, denn sie haben in der Myslowiker Rada genügend Beweise der Nichtachtung der Arbeiterinteressen erbracht.

Die MPR zeigt an, daß sie in 13 Gemeinden um die Vertretung kämpft, aber sie gibt in der Stadtgemeinde Myslowik 3 MPR-Listen an, und zwar 4, 10 und 11. Mit der Liste 4 und 11 ist die Sache in Ordnung, nur die Liste 10 ist zweifelhaft, denn sie kann kaum als eine verkappte MPR-Liste angesehen werden. Die Liste 11 hingegen ist die bereits erwähnte Liste in Städtisch-Janow, die zusammen mit den Korfantysten aufgestellt wurde. In allen anderen Gemeinden tritt sie nur mit einer Liste auf.

am 30. März werden es erneut beweisen, daß die Wahlgemeinschaft immer mehr dem Bankrott zugeht und das ist die Erwartung unsererseits, daß wir vorwärts schreiten.

Wer aber den Sieg unserer Partei will, der muß für unsere Listen eintreten, muß dafür sorgen, daß die D. S. A. P.-Listen gewählt werden. In unserem Deutschtum und im deutschen Sozialismus liegt die Kraft, die Daseinsberechtigung, und darum können uns politische Flegelien in unserer festgesetzten Meinung, daß wir allein gehen müssen, nicht beirren. Auf zum Sieg der Listen der D. S. A. P.

Wojewodschaftspersonalie

Wojewodschaftsrat Dr. Josef Zaleski wurde auf Anordnung des Arbeits- und Wohlfahrtsministeriums nach Chojnica versetzt, wo er das Amt eines Leiters der dortigen Starostei übernimmt.

Die Deutsche Wahlgemeinschaft gibt 11 Gemeinden an, in welchen sie den Kampf um die Vertretung führt. Diesmal hat sie auf die verkappten Listen verzichtet und führt den Kampf zum Teil unter der Firma „Deutsche Wahlgemeinschaft“ und zum Teil unter „Katholische Volkspartei“. Nur in zwei Gemeinden (Neudorf und Nikolai) trägt die Kandidatenliste eine anderslautende Bezeichnung.

Die WPS kämpft in 13 Gemeinden um die Mandate. Es sind das lauter Arbeitergemeinden, in welchen sie ihre Ortsgruppen besitzt. Sie führt überall den Kampf unter ihrer Parteifirma und rechnet mit einem günstigen Abschluß des Wahlkampfes. — Dann sind noch eine Reihe kleinerer „Parteien“, die sich auch in den Wahlkampf gestürzt haben, um für gewisse „kommunalpolitische“ Mandate zu erobern. Doch die zählen gar nicht mit, denn das sind nur Mittläufer, die im Trüben fischen wollen.

Die „Deutsche Sozialistische Arbeiterpartei“ führt den Wahlkampf in 8 großen Arbeitergemeinden selbständig. Es sind das die beiden Stadtgemeinden Myslowik und Nikolai, dann die großen Gemeinden: Siemianowik, Neudorf-Antonienhütte, Lipine, Michalkowik, Bittkow und Josefisdorf. Von diesen 8 Gemeinden sind seit den letzten Kommunalwahlen 4 neue erobert, und zwar Neudorf, Lipine, Bittkow und Josefisdorf. Vor drei Jahren hatte die D. S. A. P. in diesen 4 Gemeinden keine Kandidatenlisten aufgestellt. In organisatorischer Hinsicht sind die Fortschritte unserer Partei sehr erfreulich und jetzt liegt es an den Arbeitern in die Gemeinden einzudringen und auf die Verwaltung Einfluß zu nehmen.

Unsere Listen sind:

Myslowik Nr.

Nikolai Nr.

Lipine Nr.

Neudorf-Antonienhütte Nr.

Bittkow Nr.

Siemianowik Nr.

Josefisdorf Nr.

Michalkowik Nr.

Nur restlose Stimmenabgabe am 30. März für diese Listen sichert den Erfolg!

Von der Schlesischen Landwirtschaftskammer

Die Sprechstunden für das Publikum in der Kanzlei des Präses der Schlesischen Landwirtschaftskammer auf der ul. Bisczowa 1 in Kattowik sind an jedem Sonnabend auf die Zeit von 9 bis 12 Uhr vormittags, festgesetzt worden.

Die Arbeitslosen im Landkreis Kattowik

In der Zeit vom 19. bis 25. März war innerhalb des Landkreises Kattowik ein weiterer Zugang von 67 Arbeitslosen zu verzeichnen. Am Ende der Berichtswoche betrug die Erwerbslosigkeit insgesamt 6917 Personen. Unter den Arbeitslosen befanden sich vorwiegend nichtqualifizierte Arbeiter. Eine wöchentliche Unterstützung erhielten in der gleichen Zeit insgesamt 4972 Personen, während die einmalige Beihilfe in Beträgen von 15 bis 30 Zloty an 172 Beschäftigungslose zur Auszahlung gelangte.

Vor neuen Massenreduktionen in der schlesischen Industrie

An den Demobilisierungskommissionen laufen zahlreiche Gesuche von den schlesischen Industrieunternehmen wegen einer neuerlichen großen Reduzierung der Arbeiter auf den Gruben und Hüttenwerken. Der Demobilisierungskommissioner verhält sich vorläufig zurückhaltend, doch wird angenommen, daß eine Reduktion unvermeidlich bleibt. Am meisten wird der Demobilisierungskommissioner durch die Giesche-Sporka, Donnersmarch, Rybnitzer Steinkohlen-Gewerkschaft, Rattowitzer Sporka und Rüstfische Gruben bedrückt. Auf diesen Gruben gelangten bereits 3000 Bergarbeiter zur Entlassung. Auch die Eisenhütten bestimmen den Demobilisierungskommissioner wegen Arbeiterreduzierung.

Die Kohlenvorräte auf den Halben betragen bereits 1.500.000 Tonnen. Sie werden immer größer, weil der Absatz stößt und zwar sowohl auf dem Inlandsmarkt als auch auf den ausländischen Märkten. Deshalb schreiben die Kapitalisten nach Arbeiterreduzierungen.

Alkoholverbot während der Gemeindevahlen

Die Rattowitzer Polizeidirektion gibt bekannt, daß laut Artikel 29 des Gesetzes vom 5. Mai 1926 der Ausschank von alkoholischen Getränken, sowie Bier und Weine während der diesjährigen Gemeindevahlen in den Gemeinden Bittkow, Rostowitz, Rungendorf, Mischkowitz, Neudorf, Siemianowitz, Höhenlohehütte und der Stadt Myslowitz strengstens untersagt ist. Das Alkoholverbot in vorstehenden Gemeinden erstreckt sich auf die Zeit vom 29. bis 31. März, vormittags 8 Uhr. Alle diejenigen Personen, welche den polizeilichen Anordnungen nicht nachkommen, können mit Geld- bzw. Arreststrafen belegt werden.

Ermäßigung des Apfelsinenzolls

Unlängst berichteten wir, daß der Zoll für Apfelsinen und Mandarinen aufgehoben werden soll. Wie jetzt verlautet, ist tatsächlich eine Ermäßigung des Zolls für Apfelsinen geplant, jedoch unter Beibehaltung der Apfelsinen-Reglementierung! Gegenwärtig sieht die Sache so aus, daß Polen einen hohen Zoll für Apfelsinen hat, der nicht „Manipulationsgebühren“ 227 Zloty für 100 Kilogramm brutto beträgt. Außerdem ist die Apfelsineneinfuhr reglementiert, d. h. daß ein Kleinkaufmann nichts selbst aus Triest oder Spanien beziehen darf, sondern die Apfelsinen von einem besonderen Kartell kaufen muß. Außerdem dürfen die Apfelsinen nicht aus Spanien, wo sie sehr billig sind, bezogen werden, sondern müssen in Italien, wo sie um 30 Prozent teurer sind als in Spanien, gekauft werden. Der Gipfel all dieser Zollvorschriften ist jedoch die „Erleichterung“ dieser Vorschriften, die jetzt in Kraft treten soll, und die bestimmt, daß der Zoll tatsächlich ermäßigt werden, aber die Reglementierung bestehen bleiben soll. Das bedeutet, daß das Kartell weiterhin das Apfelsinenmonopol besitzen und natürlich den von ihm vorgeschriebenen bisherigen Apfelsinenpreis beibehalten wird.

Professor Behounet spricht über den Untergang der Nobilexpedition

In den letzten Wochen hat uns das Urteil der italienischen Untersuchungskommission des „Falles Nobile“ erneut an die Schrecken und Grauen dieser Polarexpedition erinnert und alles das wieder wachgerufen, was wir hange Wochen hindurch miterlebt haben. Der einzige Überlebende, nichtitalienische Teilnehmer der Expedition, Prof. Dr. Franz Behounet aus Prag, wird nun am Freitag, den 4. April, um 8 Uhr abends, in der Reichshalle, Rattowitz, und am 5. April, um 8 Uhr abends, in der Saale des „Grafen Reden“, Königshütte, über die Vorbereitung, den Flug und den Untergang der Nobile-Expedition, über die Ergebnisse des siebenwöchentlichen Aufenthaltes auf der immer mehr abbröckelnden Eisscholle, über den Tod Malmgrens und die Errettung durch den Eisbrecher „Kraffin“, sprechen.

Gewiß kennen die meisten sein Buch. Aber haben wir es nicht beim Vortrag über die „Weltfahrt des Grafen Zeppelin“, die aus vielen Zeitungs- und Zeitschriftenartikeln und aus Büchern allbekannt ist, wie viel unmittelbarer das von Mensch zu Mensch gesprochene Wort wirkt? Dort erlebten wir die Triumphfahrt des deutschen Luftkrieses, ein technisch-phantastisches Ereignis zukunftsweisender Bedeutung, hier die alte Polartagebuch in modernem Gewande. Erhebend der wissenschaftliche Wille, erschütternd die Ohnmacht des Menschen gegen die Naturgewalten; welcher Heldennut dieser Männer, die in stiller Bescheidenheit ihren Dienst, ihre Pflicht gegen den gefährdeten Mitmenschen erfüllen. Einheitsliche Wille einer zerrissenen Menschheit leuchtet auf, als es sich darum handelt, einen Menschen aus dem Polareis zu retten. Gerade vor solchen Ereignissen findet die Mensch-

heit den Weg zu sich zurück, werden geistige Mächte wieder allein sichtbar, fühlbar.

Wenn also ein Mann der Wissenschaft, der all dies Schwere miterlebt hat, vor uns davon sprechen will, so geschieht es nicht um ein laues „Interesse“ zu befriedigen, sondern um uns durch diese Ereignisse unser Menschentum tiefer bewußt werden zu lassen. Der Vortrag darf daher allgemeiner Teilnahme sicher sein. Prof. Dr. Behounet ist als vortrefflicher Redner bekannt, zudem verfügt er über mehr als 80 seltene Lichtbilder, die seine Worte noch anschaulicher machen werden.

Karten zum Preise von 4, 3, 2 Zloty (Sitzplatz) und 1 Zloty (Stehplatz), sind im Vorverkauf in Rattowitz in der Buchhandlung der Rattowitzer Buchdruckerei- und Verlags-Ges. M. C., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Rattowitz, ul. Marjacka 17; in Königshütte an der Theaterkasse im „Grafen Reden“ und in der Buchhandlung Paul Gärtners, zu haben.

Da die Karten für den Rattowitzer Vortrag fast vollkommen vergriffen sind, empfiehlt es sich, sich um Karten für die restlichen Plätze bald anzumachen, im Uebrigen aber den Vorverkauf für Königshütte zu benutzen.

Rattowitz und Umgebung

Infolge des umfangreichen Materials für die morgigen Wahlen, mußte der Bericht von der Rattowitzer Stadtverordnetenversammlung für Montag zurückgestellt werden.

Vom städtischen Wohlfahrtsamt. Eine Anzahl von Frauen, welche die städtischen Fürsorgestellen für Mutter und Kind wenigstens 30 Mal in Anspruch genommen haben, sind mit Prämien bedacht worden. Es wurden nämlich an insgesamt 15 Mütter Material für Anfertigung von Anzügen, bzw. Kleidchen, ferner Leinwand für Anfertigung von Weißwäsche und 1 Paar Kinderstrümpfe geschenkt.

Mitteilung von Ferienkindern. Das „Rote Kreuz“ in Rattowitz teilt mit, daß am kommenden Montag weitere Kinder aus dem Erholungsheim Rabla-Proz zurückkehren. Die Eltern, bzw. Erziehungsberechtigten, werden ersucht, die Kinder an dem fraglichen Tage um 5 1/2 Uhr nachmittags, am Rattowitzer Bahnhof 3. Klasse, abzuholen. Entsprechende Mitteilungen sind den Eltern bereits zugegangen.

Freiwillig aus dem Leben geschieden. In einem Rattowitzer Hotel verübte der Kaufmann Abraham Gels aus Kraibitz, welcher vorübergehend in Rattowitz verweilte Selbstmord, indem er Gift einnahm. Der Tote wurde in die Leichenhalle des städtischen Krankenhauses in Rattowitz überführt. Familiensorglichkeiten sollen das Motiv zur Tat gewesen sein.

Ideweise. (Versuchter Selbstmord.) Selbstmord versuchte die 24-jährige Ehefrau Gertrud Mitas zu begehen, indem sie Zypol einnahm. Die Lebensmüde wurde nach dem städtischen Spital in Rattowitz geschafft. Wie es heißt sollen Familiensorglichkeiten das Motiv zur Tat gewesen sein.

Königshütte und Umgebung

Zeitzeichen im Schaufenster.

In die Schaufenster ziehen die Jahreszeiten und Feste schon einige Wochen früher, als in die übrige Welt ein. Als es draußen noch schneite, wagten sich leichte Stoffe zwischen die Ballroben und Pelze. Die Dekoraturen müssen in einem mystischen Zusammenhang mit dem Weltall stehen. Sie ahnen alles voraus, verbinden in verblüffender Weise Naturempfinden und Geschäftsegoismus und verstehen es, aus den Veränderungen, die die Zeit mit sich bringt und die sie mit Sicherheit kommen fühlen, doppelt Kapital zu schlagen: Einmal in wirkungslosen Fensterausstattungen, ferner in guten Geschäftsabschlüssen, dann dieser Dekorationen.

Alle Requisiten des Frühlings müssen wieder herhalten, um den Hintergrund für alle Dinge zu stellen, die man an den Mann, bzw. an die Frau bringen will.

Da gibt es schon blühende Bäume, zartes Grün, Küchlein und lichten blauen Himmel. Osterhasen schleichen sich zwischen Herzeranzügen und Sprengapparaten in allen Größen, Formen und Qualitäten. Selbst bis in die Fenster der ersten Buchhandlungen sind sie vorgedrungen. Osterier liegen überall in den Schaufenstern herum, Bilderbücher in Form von Osteriern, Blumen in Eiern, Schokoladeneier, bunt, schwarz, in und ohne Papier, mit Schleife, gefüllt, hohl, plägend vor Konfekt. Bombardiert wird das Gemüt mit den rundlichen Dingen und man versucht ein Gleichgewicht zwischen Wunsch und Bräutelsche herzustellen.

folgend, eine Königin mit dem Eisherzen zum Liebesgefühl ehrt, jedoch dann, durch die Fasslichkeit der Menschen viel Schmerz und Angst erleiden muß. Aber seine Mitleid und sein Mitleidensherz lassen ihn alle Fährnisse überwinden und sein Weg führt ihn wieder in die Arme des geliebten Weibes zurück. Die Ueberleitung und Bearbeitung des Ganzen wurde von Max Brod munterhaft gehandhabt.

Eine prächtige Musik hat dazu der Komponist Weinberger geschrieben. Volkstümlich, wirkungsvoll, klar und doch leidenschaftlich, mit starkem Einschlag in den modernen Rhythmus. An einzelnen Stellen überwiegt die Schwermut und Empfindsamkeit tschechischer Musik, um wiederum aufbauend und machtvoll die Gut und Lebenskraft derselben in anderen Momenten widerzuspiegeln. Im allgemeinen decken sich Handlung und Musik vortrefflich, beides leicht verständlich und eindrucksvoll, so daß die Bezeichnung „Volkoper“ gern bestehen kann.

Die Leistungen des Abends standen auf einer sehr beachtlichen Höhe. Wir sahen und hörten mit Freuden allbekannte und bewährte Künstler wieder und nahmen gleichfalls angenehm überrascht die Neuerungen im Künstlerensemble entgegen. In Walter Hünse lernten wir einen reichbegabten und dastellerisch sehr natürlich wirkenden Künstler kennen, dessen Schwanda psychologisch fein durchdacht war und gesanglich den ganzen Abend hindurch entzückte. Desgleichen zeugte der Mäuser Babinsky des Karl v. Ziegler von einer geradezu hervorragenden schauspielerischen Gestaltungskraft, um in stimmlicher Hinsicht wirklich eine Glanzleistung vollbracht zu haben. Der metallene, reine schöne Klang dieser Tenorstimme ist ein Wohlgeschmack für die Hörer. Freudig begrüßten wir Reina Bachhaus, deren vollendeter Sopran in altgewohnter, strahlender Frißche und Schönheit ertönte, während auch als Dorota (Schwandas Weib) alle Ansprüche reiflos erfüllt wurden. Gerda Redlich, auch eine liebe Bekannte, gab und sang die Rolle der Königin heftig und stimmlich glänzend. Gustav Adolf Knörzer zeigte einen gut getroffenen Magier, desgleichen Martin Ehrhard's Scharfrichter. Der Teufel, Alexander der Man, dürfte doch vielleicht etwas an Ueberreizung leiden,

In den Drogerien stehen neben den Farben zum Färben der Osterier gleich die Mittel gegen Grippe und Schnupfen, den man jetzt beim Uebergang sehr schnell erhalten kann.

Alles scheint sich in diesen Tagen abzurunden, wie ein Ei. Selbst die Preistafeln haben ihre scharfen Ecken verloren und erscheinen in Eierform. Mögen sie ein Symbol aufblühenden Lebens nach dem langen Winterdasein sein.

Deutsches Theater. Montag, den 31. März 1930, abends 8 Uhr, bringt das Landestheater den lustigen Schwanf „Besuch im Paradies“ zur Aufführung. — Dienstag, den 1. April, findet das letzte Gastspiel der Tognetti-Compagnie statt. Gastspielt wird die Bauernkomödie „Der letzte Kniff“. Vorverkauf an der Theaterkasse von 10—13 und 13 1/2—18 1/2 Uhr. Tel. 150. Wegen der Kürze der Spielzeit kann eine Wiederholung der Stücke nicht stattfinden. Jeder sichere sich darum rechtzeitig einen guten Platz!

Auszahlungen. Am Montag, den 31. März, werden an die Witwen und Waisen der Königshütte im Meldeamt der Werkstättenverwaltung, an der ul. Bgomska, die fälligen Pensionen zur Auszahlung gebracht. Als Ausweis und zur Abstemplung sind dem auszahlenden Beamten die Pensionstafeln vorzulegen. — Am demselben Tage wird an die Belegschaften der Gruben und Hütten ein Vorstoß gezahlt.

Einwohnerbewegung. Am Ende des Monats Januar hatte die Stadt 89.635 Einwohner aufzuweisen. Im Monat Februar kamen 616 Personen neu hinzu und zwar durch 126 Neugeburt, und 490 Zugzüge, weggezogen sind 443 Personen, gestorben 88. Somit hatte die Stadt am Ende des Monats Februar einen Zuwachs von 90 Personen zu verzeichnen und zählt gegenwärtig 89.725 Einwohner.

Der Tod in der Gefängniszelle. Vor einigen Tagen wurde in das hiesige Gefängnis ein Sohn des Gemeindebeamten K. aus Brzozowicz eingeliefert, der nach einem Verhör vor dem Untersuchungsrichter kurze Zeit darauf verstarb. Scheinbar hatte ein Herzschlag infolge der Erregung seinem Leben ein Ende gemacht.

Ein großes Schadensfeuer. Gestern, abends gegen 7 Uhr, geriet infolge Funkenausbruchs einer vorbeifahrenden Lokomotive ein Holzschuppen an der Brückstraße der Krugschächte in Brand. Durch die starken Flammen wurden vier danebenstehende Holzwagen vom Feuer erfasst und sehr stark beschädigt. Neben der Grubenfeuerwehr erschienen zur Hilfeleistung die Feuerwehren von Königshütte und Chorzow. Der angerichtete Schaden wird auf 15.000 Zloty geschätzt.

Ein ungetreues Dienstmädchen. Bei der Polizei brachte ein gewisser Reifig aus Königshütte zur Anzeige, daß ihm sein Dienstmädchen Elisabeth D. aus Bismarckshütte verschiedene Damengarderoben, im Werte von 500 Zloty, entwendet hat und damit in unbekannter Richtung verschwunden ist.

Baupolizei und Baugesuche. In letzter Zeit laufen bei den Baupolizeiamt verschiedene Baugesuche ein. Trotzdem vielfach noch nicht einmal die notwendigen Baufreize vorhanden sind, will man schnell in den Besitz der Baugenehmigung kommen, um in der nächsten Zeit mit dem Bau beginnen zu können. Vielfach können die amtlichen Stellen die Baugenehmigung nicht aussprechen, weil die Baugesuche nicht den Vorschriften entsprechen und die Antragsteller sich so wenig an die einschlägigen Bestimmungen halten. Die Gesuchsteller müssen in erster Linie darauf sorgen, daß stets ein genauer, übersichtlicher Lageplan beigelegt wird, ohne den sich kein Baupolizeiamt ein genaues Bild von dem auszuführenden Objekt und dessen Lage machen kann. Ferner muß die größte Sorgfalt bei der Ausfertigung der Zeichnungen selbst angewandt werden. Die meisten Baugesuche sind derzeit mangelhaft ausgearbeitet, daß man sich schlecht orientieren kann. Alle Gesuche sind vom Bauherrn und von den Baubeauftragten (Baumeister, Baufirma) zu unterzeichnen. Wenn die Unterschrift von einem dieser beiden fehlt, dann wird die Baugenehmigung nicht erteilt. Bezüglich der Bauabnahme herrscht vielfach auch noch Unkenntnis, darum sind Untersuchungen an der Tagesordnung. Es wird daher darauf hingewiesen, daß vor dem Beginn des Baues die behördliche Genehmigung vorliegen muß. Ist der Rohbau fertiggestellt, so muß die polizeiliche Abnahme beantragt werden, ohne die unter keinen Umständen weiter gebaut werden darf. Nach Beendigung der Gesamtarbeiten dürfen die Räumlichkeiten erst nach Erteilung der polizeilichen Genehmigung bezogen werden. Fast alle Städte verfügen jetzt über eigene Bauämter. Den Bauherren steht es frei, sich daselbst die notwendigen Informationen einzuholen, wo auch eine zuverlässige Fachberatung erteilt wird.

aber da diese Figur tatsächlich schwer darzustellen ist, kann man kleine Unebenheiten gelten lassen. Immerhin konnte sich dieser Teufel „sehen“ lassen. Sein Hauptmann, Heinz Gerhards, war einfach famos in jeder Beziehung. Alle sonstigen Mitwirkenden gaben ihr bestes Können, um den Erfolg des Abends zu sichern.

Das Orchester, unter Leitung Erich Peier's, glänzte und blendete von der Ouvertüre an bis zum letzten verhallenden Ton, daß man seine helle Freude an der wackeren Musikerschar und ihrem Dirigenten hatte. Die Chöre, Terzette usw., unter Kurt Gabel, klappten vollkommen einwandfrei, auch die Tanzdarbietungen, von Stefania Rajewa einstudiert, hatten Stil und Geschmack und belebten das Ganze.

Ein spezielles Lob verdient Hermann Saindl, dessen Bildschöpfungen als Meisterwerk moderner Bühnentechnik bezeichnet werden können; jedes Bild für sich in Farbenbuntheit prägnant, die Hölle grandios, dazu vielfarbige, temperamentvolle Kostümen, viel Bewegung, jauchender Rhythmus, herrliche Stimmführung, so daß alles in allem, der äußere Rahmen tatsächlich in einem allereffektivsten Theater nicht besser sein könnte. Der Spielleiter, Paul Schlenker, sorgte für flott Tempo, die Aufführung war tatsächlich ein Bühnenerfolg ohne gleichen.

Ist es da ein Wunder, wenn das Publikum frenetischen Beifall und kostbare Blumenpenden in reicher Anzahl über die Künstler ausschüttete? Der Vorhang rauchte unzählige Male auf und nieder und alle, alle mußten sich der entzückten Beifall immer wieder zeigen. Es war ein glänzender Anfang, ein großes Erlebnis!

Nach dem Theater fand ein Gesellschaftsabend beim deutschen Generalkonsul, Freiherr von Grünau, statt, zu dem prominente Persönlichkeiten erschienen waren: u. a. auch Vertreter der Wojewodschaft, der polnischen Theater-Gemeinde und des Polnischen Generalkonsulats. Auch die Presse nahm daran teil.

So hat die erste, offizielle Theateraufführung einen schönen Ausklang gefunden, nun soll uns wieder die Kunst erfreuen!

Theater und Musik

Zum Beginn des deutschen Theaters.

Schwanda, der Dudelsackpfeifer.

Volkoper in 5 Bildern von Milos Kares.

Musik von Jaromir Weinberger.

Nach einer in jeder Beziehung unliebsamen Pause hat, vor gestern in Königshütte und gestern in Rattowitz, deutsches Theater und deutsche Kunst wieder Einzug bei uns gehalten. Man kann sich denken, daß dies langersehnte Ereignis von allen Kreisen der Bevölkerung auf freudigste Art begrüßt wurde und dementsprechend die Rattowitzer Premiere zu einem großartigen Hymnus an die entbehrte und geliebte Kunst wurde. Hoffen wir, daß nun ein für allemal die Brücken geschlagen sind, damit der Ruf: „Die Kunst ist international“, tatsächlich, auch in unseren beiden Grenzländern, volle Geltung gewinnt. Unter dieser Zuversicht sehen wir der noch folgenden Spielzeit entgegen, die uns, wenn der Spielplan halten wird, was er verspricht, trotz ihrer Kürze voll auf entschädigen wird für die Zeit des Entbehrens.

Als Auftakt der Saison hatte die Theaterleitung zur Oper gegriffen und zwar wählte man dafür Weinberger's köstliches Werk „Schwanda, der Dudelsackpfeifer“. Viel leicht wäre eine der älteren, deutschen Opern mehr am Platz gewesen, aber es muß gesagt werden, daß gerade die Fülle der Handlung, die Buntheit und das Märchenhafte, besonders aber die Musik in „Schwanda“ uns sofort gefangen nahmen und diese Oper zum Erlebnis gestalteten. Der Inhalt entspringt einem tschechischen Volksmärchen, welches die tschechische Musik verherrlicht und ihr allgewaltige Kraft und Macht zuschreibt, auch über die finsternen Gewalten der Hölle und des Todes. Die Erzählung handelt von Schwanda, dem landbekannten Musikmacher, der sein junges Weib verläßt, fremden Einflüsterungen

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Pawluschkas Laufbahn

„Ach, was für ein Frost! Wie klein du dich auch machst — bringt er doch bis in die Knochen. Was du dir da angezogen hast, ist schon ganz schlecht: Mutters Jacke ist schon voller Löcher. Der magere Hals liegt ganz frei und ist von der Kälte schon blaurot geworden, die Füße kriechen aus den Schuhresten. Nicht erfroren sind nur die großen, vor Schmerz stumpf gewordenen Augen, die hilflos auf das weiße Bahnhofsgelände blicken. Eine Menge Menschen läuft da hin und her, aber keiner ist zu sehen, mit dem man anbinden könnte. Zu der lärmenden, geschäftig hin und hereilenden Menge bleibt die kleine Gestalt ganz einsam.“

Ist er angekommen? Oder noch nicht? Sibirien ist ja groß. Er war in Tscheljabinsk ausgestiegen, in Omsk herumgeschlendert. Aber es ging nie gut aus. Am ärgsten war's, daß nirgends Platz war, und Pawluschka war schüchtern. In Tscheljabinsk, neben dem Volksaufklärungsamt, hatten ihn die Buben verprügelt, ihm das Wenige, das er sich erspart hatte, weggenommen. So ging er wieder zur Bahn.

Er fuhr im Waggon, er fuhr auf der Plattform, fuhr auch im Abort (die Luft ist ja schwer, aber doch — warm), er fuhr auch in einer Kiste unter dem Waggon. In Omsk bekam er eine Tracht Prügel. Ja, aber da hatte er sie einigermassen verdient — er hatte einer Frau aus dem Gepäck Kuchen gestohlen. Und dabei schien sie so freundlich zu sein, immer hatte sie an ihn Fragen gestellt, während er sich um sie herumtrieb.

„Wohin fährst du? Wo bist du geboren?“

Und mitteilend tat sie:

„Du“, sagte sie, „geh' zum Volksaufklärungsamt, zur Kinderfürsorge. Sie sind dort verpflichtet... Wie kann man denn?... Zerlumpt, hungrig...“

„Kein Platz“, jammerte Pawluschka.

Sie begann zu essen. Sie wandte sich um, und Pawluschka schnappte einen Kuchen aus dem Korb.

Sie bemerkte es. Auch, wie sie zu schreien begann! Na, und so gab es Prügel. Also — mußte er weiterfahren.

„War er jetzt angekommen? Immer noch nicht?“

Pawluschka steht auf dem Bahnsteig. Man stoßt ihn — er drückt sich zur Seite. Läuft eine Weile, bleibt dann wieder stehen. Ach, möchte er essen! Gestern hat er gegessen. Man hat ihm Mäusen gegeben. Zu fressen fürchtet er sich: man prügelt schrecklich, und die Knochen tun einem ohnedies schon weh genug.

Der Frost peinigt. Die Augen sind nicht erfroren, sie weinen. Die Kälte treibt die Tränen heraus, auch Schüttelfrost setzt ein. Man muß in die Stadt.

Wen könnte man nach dem Weg fragen?

Der da scheint nicht böse zu sein. Hat auch ein geistiges Zeug am Leib.

„Onkelchen, wie komme ich in die Stadt?“

„Was willst du in der Stadt? Was hast du dort verloren? Solche wie dich gibt's auch so genug.“

Von oben herab blicken den sich Kleinmachenden Jungen lachende Augen an. Ein bißchen ermuntert, beginnt Pawluschka in gewohnter Weise zu lügen:

„Einen Bruder habe ich da. Er ist Geschäftsdienner hier.“

„Du lügst, Büchselein! Wo ist der Geschäftsdienner?“

„Na, in diesem... na, wie heißt's... in der Tscheka“, sagt er das nächste, ihm auf die Zunge kommende leichte Wort.

Der Onkel mit den Fäden am Leibe lacht:

„Schau, wie dumm du dir das ausgedacht hast! Lauf nur zu, du Lump... Irgendwo wirst du schon hingeraten. In die Tscheka, oder sonst wohin... Geh' hinter den Bahnhof...“

Er wies dem Jungen den Weg. Lachte dazu, aber in den Augen stand Mitleid.

„Ach, du Tscheka!... Berreden wirst du, Späglein... Lauf nur... Da hast...“

Er nahm aus der Tasche ein Stück Brot und steckte es Pawluschka zu. Pawluschka ließ. In der Faust hielt er das gefrorene Brot. Im Lauf biß er gierig ab. Also hier hatte er ein mitteilendes Herz getroffen.

Es dunkelt. Von der Stadt ist nichts Schöneres zu sagen. Viel Menschen.

„Onkelchen, gib etwas zu Brot!“

„Tantchen, zu einem Stück Brot!“

„Genosse, wo ist hier die Kinderfürsorge?“

Zu Brot wurde nichts gegeben. Zu viele betteln. Die Kinderfürsorge war schon geschlossen. Er ging zur Hintertür. Ein Bauer in einem Schafpelz sagte:

„Komm morgen! Du siehst ja, daß schon Nacht ist. Treib' dich nicht im Hof herum. Wirst noch was mitgeh'n lassen...“

Wieder auf der Straße. Ein Automobil tutet... Summen, Lärm, Saufen... Deutlich klappern Pferdehufe über die gefrorene Straße. Viele Menschen. Helle Straßen.

„Onkelchen, gib etwas zu Brot.“

„Tantchen...“

„Genosse...“

Sie geben nichts.

Zu viel Jungen sind auf der Straße. Sie handeln.

„Zigaretten bester Qualität!“

Ach, wenn er handeln könnte! Auf dem Markt könnte er Krautkuppe essen. Die Füße tragen ihn nicht mehr. Die Hauptsache ist, daß er schon müde ist. Essen will er gar nicht mehr.

Sieh' mal, die Hände sind wie weiße Mäler. Man muß zum Bahnhof. Dort übernachten. Aber die Füße tragen schlecht. Doch der Bahnhof ist nahe. Man könnte einen Augenblick rasten. Wie ein dunkler Knäuel lauerte er sich vor einen Zaun.

Er wollte schlafen.

Sonderbar! Vater und Mutter sind da... Die sind doch gestorben...

Schlaf ist süß.

Der dunkle Knäuel ist an den Zaun angestoren. Die Augen haben sich geschlossen, sie fragen nicht mehr.

Pawluschkas Laufbahn war beendet.

(Aus dem Russischen von Josef Kalmir und Boris Krotkoff.)



1200 Jahre alt

wird in diesem Jahre Altmonister in Oberbayern, das seine Entstehung seinem uralten, einst sehr reichen Kloster verdankt.

Es schlagen die Stunden...

Von Inge Stramm.

Frühwind schauert in dem kalten Geäst der Bäume. Dunkelheit lastet noch über den Häusern, über den Fabriken, den schmutzigen Höfen. Der Brodem der Nacht schlägt aus geöffneten Kaffeehausfenstern. Straßenteufel fegen Unrat... Weiß jemand von ihnen, daß über der großen Weite des flachen Landes das Licht wächst... daß im winterstillen Wald einsamer Vogelruf lockt?...

Niedere Hüttendächer ducken sich am Fluß. Auf flachem Wasser am Ufer knistert dünnes Eis. Kalt war die Nacht... Das Feuer im Herd ist erloschen. Zum wievielten Male kräht der Hahn schon?... Hell steht der Morgenstern, und die Nacht versinkt.

Die alte Frau hustet und klappert mühselig mit den Wassereimern zum Brunnen. Ihre Finger sind gichtig und zittern, wenn sie den Eimer heben... Wozu hat man ein einziges Kind... eine einzige Tochter?... Morgenglocken läuten...

Fabrikirenen gellen... zerreißen die Dunkelheit, zerreißen den Schlaf. Warum weckt der Wecker nicht?... Herta Wiese fährt hoch aus den Kissen. War nicht Helligkeit um sie... Glockenläuten?... Lichter Traum!...

Jetzt leist eine Stimme. Es ist die Wirtin welche mit dem Schlafbusch streitet, der auf dem Hängeboden über der Küche schläft. Stiefel poltern an die Wand. Das Mädchen drückt noch einmal den Kopf tief in die Kissen... Eine Uhr schlägt sieben langsame, rasselnde Schläge.

So beginnt ein Tag. Elektrische Bahnen klingeln auf den Straßen. Omnibusse rasen. Die Stadtbahn donnert über Brückenbogen. Auf den Hintertreppen der Häuser riecht es nach Malzkaffee und übergekochter Milch.

Denkt Herta Wiese daran? Sie denkt nichts, als daß sie noch müde ist, daß es bald wieder Abend sein könnte, weil sie

heute mit Erich ins Kino gehen will, daß aber bis dahin noch eine Menge Arbeit getan werden muß, die sie absolut nicht interessiert. Aber sitzen denn nicht an Hunderten von Schreibmaschinen Mädchen..., arbeiten nicht Tausende in Fabriken?... Es ist alles so unwichtig...

Und das Licht des Vormittags wäscht in die Fenster. Die blickige Näherin im vierten Stock des Hofgebäudes sitzt wie immer an der Nähmaschine. Im ersten Stock gießt ein blondes Mädchen einen kümmerlichen Blumenstod. Wozu gibt es eigentlich Blumen?... Ueberhaupt im Winter?... Es ist eine Quälerei.

Es ist alles wie jeden Tag. Um 12 Uhr diktiert der Chef. Um 1 Uhr ist Mittagspause. Fünf Minuten nach eins diktiert der Chef noch. Die Buchhalterin am Nebentisch nimmt ungeniert ihr Butterbrot aus der Mappe und gießt aus einer Thermosflasche heißen Kaffee in eine Tasse, der der Henkel fehlt. Viele Menschen laufen hin und her. Das Lehrmädchen schreit von der Tür aus:

„Soll ich noch für jemanden Kuchen mitbringen?... Wollten Sie nicht heute Würstchen haben, Fräulein Wiese?“

Ach so der Chef!...

„Kommen Sie in mein Privatkonto“, brüllt der wütend, „der Brief muß noch weg, heute!“...

Im Privatkonto ist es hell und behaglich. Ein Streifen Sonne fällt durch die weißen Scheibengardinen. Auf dem Schreibtisch stehen Blumen in einer schmalen Vase. Auf einem braunen Ledersofa liegen seidene Kissen.

Das Mädchen sieht das alles nicht. Es denkt: Wenn Erich nur jetzt nicht anruft... Er wollte heute mittag anrufen!...

Sie sieht, den Bleistift in der Hand, das Stenogramm zu beenden. Der Chef steht hinter ihr. Langsam kommt seine Stimme:

„Betreffs Ihres Auftrages... aber nein... warten Sie... Lesen Sie mir noch einmal den Anfang des Briefes vor!“ Er sieht das Mädchen an.

Ungebuldig legt das Mädchen den Bleistift hin und beginnt zu lesen. Der Mann steht dicht hinter ihr. Er legt die Hand auf ihre Schulter. Sein Atem ist über ihrem Haar...

Das Mädchen hat geendet und rührt sich nicht. Es denkt: er hat doch ein Verhältnis mit der Eintäuflerin... Eine Fliege summt um die Lampe.

Ganz leicht zieht das Mädchen die Schulter zurück. Sofort tritt der Mann zur Seite und ist sichtlich verstimmt. Eine Falte zieht zwischen seinen Brauen. Erst jetzt erschrickt das Mädchen und fühlt brennend seine Abhängigkeit. Es versucht zu lächeln.

„Starren Sie gefälligst nicht in die Luft, sondern schreiben Sie: Betreffs Ihres Auftrages teilen wir Ihnen mit, daß der Lieferungsstermin...“

In diesem Augenblick schrillt das Telephon. Jäh durzuckt es das Mädchen: Das gilt mir! Das ist Erich! Mein Gott... wer aber hat es gewagt, das Gespräch hierher ins Privatkonto umzuleiten... Das ist eine Insamie von... von?... Gespräche der Angestellten sind doch eigentlich verboten!...

Schon aber hat der Mann den Telephonhörer hochgenommen:

„Hallo!... So?... Ach das ist ja reizend! Ihr Fräulein Braut wird sich sehr freuen!“ Seine Stimme bebte vor Spott. Mit einer Verbeugung reicht er den Hörer dem Mädchen:

„Bestellen Sie bitte Ihrem Freund, in Zukunft brachte er sich nicht mehr die Mühe machen, Sie anzurufen! Er könnte schon am Vormittag mit Ihnen spazieren gehen, wenn es ihm Freude macht!“

Bleich vor Schreck steht das Mädchen... War... war das eine Kündigung?... Hart wirft sie den Hörer auf die Gabel.

Im Tresor

Die Sparkasse der Stadt hatte einen neuen Direktor bekommen. Das Geschäftslokal wurde modernisiert und ein mehr zeitgemäßer Tresorraum eingerichtet. Das Vertrauen, das die Bank immer genossen hatte, wurde durch diese Reformen nur noch bestärkt und vermehrt.

Der Direktor schaffte sich auch ein Auto an, das bald in der ganzen Gegend durch seine besondere Farbe und seinem charakteristischen Führer bekannt wurde. Der Direktor hatte viel damit zu tun, die Landfremdschaft der Umgebung zu besuchen und neue Beziehungen zu knüpfen. Meistens machte er diese Fahrten allein und vertraute dann seinem Prokuristen die Schlüssel zum Tresorraum an.

Der Prokurist bevorzugte es seinerseits auch, in der Bank zu verbleiben, anstatt zu den Bauern zu fahren. In Abwesenheit des Vaters bot sich so manche Gelegenheit für seine Tochter, Fräulein Edel, sich in den Büros sehen zu lassen, was ihr Vater nicht schätzte.

Draußen war es heiß und die kühlen, hohen Räume der Bank boten angenehme Linderung.

„Hier ist es herrlich!“ sagte Fräulein Edel, die erhitzt und mit blühenden Wangen vom Tennisspiel kam. „Ja, Herr Prokurist“, sagte sie zu dem Prokuristen, „Sie wissen gar nicht, wie gut Sie es haben, während wir andern uns um das tägliche Brot plagen müssen!“

Sie sah entzückt aus, wie sie so dazwischen mit ihrem schelmischen Lächeln und den schönen Farben. Unwiderstehlich! Nun sollte sie den Blumenstrauß und den kleinen Vers haben, den er für sie im Tresorraum versteckt hielt — der Sicherheit halber nahm er den Schlüssel mit, als er den Tresorraum betrat, denn diese kleine Teufelin hatte ihn schon einmal für einige Minuten dort eingesperrt, während sie draußen, wie ein Gefangenenerwärter, triumphierend mit dem Schlüsselbund rasselte.

Bums! Die Tür fiel zu! Da stand der Ritter mit seinem Epos und dem Blumenstrauß in dem dunklen, kleinen Raum, während die Schöne auf der andern Seite, nicht den Unfug der Katastrophe ahnte. Und die Schlüssel! Die unglückseligen Schlüssel! Ja — die eine Garnitur Schlüssel befanden sich in der Tasche des Direktors — und die andere hatte er in Händen, von innen konnte man aber nicht aufschließen — und er befand sich in einem Raum, der vollkommen unzugänglich war und in dem man außerdem nicht volle atmen konnte. Er schrie, er polterte, er lärmte. Unterdessen war sich Fräulein Edel wohl auch über den Ernst der Lage klar geworden. Ihre Hilferufe und Stimmengewirr von draußen drangen zu ihm. Gleichzeitig probierte man mit allen möglichen Instrumenten und Schlüsseln an der Tür herum.

Der Ortschmied tat alles, was in seinen Kräften stand, aber vergebens. Fräulein Edel lief mit roten Augen umher. Ihre Bewegungen waren fieberhaft, während sie sich den Kopf zerbrach, woher die Hilfe kommen sollte.

Wie lange er gewartet hatte, wußte er nicht, als er in seinem halb bewußtlosen Zustand spürte, daß die Tür geräuschlos aufglitt und er sich Auge in Auge mit einer Person befand, deren abgefeimte Gräbe sich in breites Grinsen verzerrte, als er seines jämmerlichen Zustandes ansichtig wurde.

Man hatte an das nahegelegende Zuchthaus telephoniert und express Hilfe in Gestalt von „Mr. 643“ — Martin Brecheisen, Experte im Fach, erhalten. Martin Brecheisen, der Held des Tages, wurde mit einem opulenten Frühstück, Bier und Zigaretten bewirtet, bevor man ihn ins Zuchthaus zurückbeförderte — und die Bank verfiel sich mit neuen Schlüsseln, während dem Prokuristen Hjorth für immer Fräulein Edels Herz verschlossen blieb.

J. Beerenken.

Ein paar Schritte nur sind es bis zur Tür. Wer hat ihr das angetan?...

Der Chef starrt ihr nach:
„Es fällt Ihnen wohl ein, daß Sie ein Anrecht auf Mittags-
pause haben, Fräulein Wiese? Na, guten Appetit!“

Hinter der Tür aber prallt das Mädchen fast mit der Ein-
säuerin zusammen, die ihr schadenfroh lächelnd nachsieht.

Die Großstadtstraßen sind zerwühlt von Menschen und Lärm.
Von einem Kirchturn hallen Glockenschläge. In den hellen
Kaffeehäusern plaudern die Menschen. Vor den Theatern fah-
ren die eleganten Wagen vor. Musik klingt bezaubernd auf.
Das Leben brennt in flammenden Farben. Ueber der Groß-
stadt liegt der rote Dunst.

In dunkleren Vorstadtstraßen weht ein kalter Wind. Frauen
mit gemalten Gesichtern stehen an den Ecken... Ihr Lachen
spreizt sich frech.

Ich muß ja nach Hause! denkt das Mädchen... Nach
Hause?... Ist diese kleine Hinterstube im vierten Stock bei der
dicken Frau Kruse, die tagsüber zu fremden Leuten waschen geht,
wirklich dein zu Hause?...

Schluchzen schüttelt das Mädchen... Warum ist sie damals
davon gelaufen und hat die Mutter allein gelassen?... Weil
das Leben lockte, das viele Geld, das man verdienen konnte in
der Stadt, die bunten Dinge, die man dafür kaufen konnte...

Scham brennt in ihr. Wie kann sie zurück... Und stellungs-
los schon gar nicht! Sie muß eine andere Stellung finden, und
jetzt ist auch noch so schwer. Sie wird dann wie immer etwas
Geld nach Hause schicken, trotzdem die Mutter nie darauf ant-
wortet... wird schreiben, daß es ihr gut geht, wird nebenbei
sparen, daß sie vielleicht doch noch einmal heiraten können
Erich und sie...

Und wenn sie nun kein Geld mehr verdient?... Dann
muß ja auch alles mit Erich aus sein... Verzweiflung treibt
sie vorwärts.

In der kleinen, dunklen Stube, in der eine viel zu hoch
hängende Lampe trüblich brennt, kniet Herta Wiese vor einer
geöffneten Schublade und kramt zwischen den Sachen. Den
Brief sucht sie, den letzten Brief der Mutter zu ihrem Geburts-
tag vor einem Vierteljahr... und dann hält sie ihn in den
Händen, den linierten Bogen mit der zitterigen, unbeholfenen
Schrift: Meine liebe Tochter... Kein Vorwurf in den Zeilen,
keine Klage... aber dazwischen juckt es und ruft und ruft...
die Unterschrift ist von Feuchtigkeit verwischt...

Da lehnt das Mädchen seinen Kopf an das harte, schon
wurmstichige Holz der Kommode und weint...

Abendliche Dunkelheit liegt über dem Dorf wie ein samtenes
Tuch. Im Lauf des Flusses spiegeln Sterne. Von der Station
her pfeift der Zug...

In dem kleinen Häuschen, ganz am Ende des Dorfes, wo
der Wald beginnt, brennt kein Licht. Nur das Feuer im Herd
wirft seinen zuckenden Schein auf alle Dinge. Die Kammertür
steht offen. Unruhig wirkt die alte Frau sich im Bett umher.
Manchmal schönt sie leise. So sehr schmerzte die Gicht. Die
Fensterladen sind nicht geschlossen. Der Wind rüttelt daran...
oder war das nicht der Wind?... Die Nacht sieht herein, und
hoch steht das Licht der Sterne. Die alte Frau faltet die Hände.

Ging nicht eben die Tür? Ist das die Nachbarin, die die
Kuh gemolken hat und jetzt die Milch bringt?... Nein, das
sind nicht die schweren Schritte der Bauersfrau in ihren derben
Stiefeln... Das sind leichte Schritte, die über die Dielen hu-
chen, eine helle, wenn auch von Tränen erstickte Stimme:

„Mutter!...“
Die alte Frau sitzt aufrecht im Bett. Ihre zitternden Hände
streichen fortwährend den Kopf der Tochter und die Hände und
den Stoff des Kleides...

„Ich will dir eine Suppe kochen, Mutter... und will es ganz
hell machen hier... und will...“

„Du alles, Kind... Du bist ja wieder nach Hause gekom-
men... Ich wußte es immer... einmal kommst du doch
wieder...“ Die alte Frau lächelte...

Das Mädchen schluchzt noch immer:
„Aber... ich kann dir nun kein Geld mehr geben...
Mutter!...“

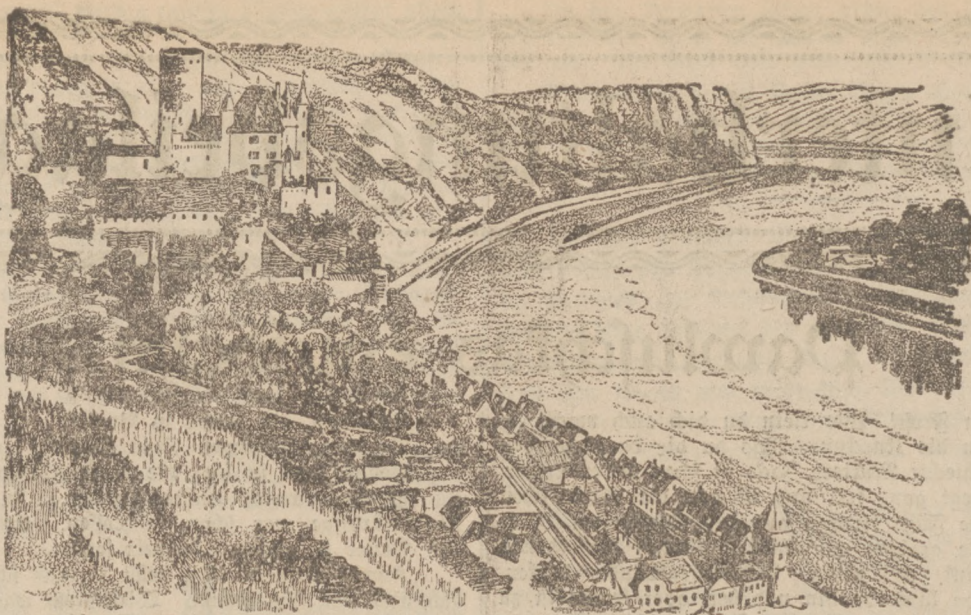
„Geld“ fragt die alte Frau verwundert: „Ich habe doch das
Häuschen und den Hof und die Kuh und die Acker und Wiesen,
die verpachtet sind...“

„Ich... ich habe dir aber doch immer Geld geschickt“, stottert
das Mädchen und richtet sich jäh auf.

„Ach so... dein Geld!... Das ist alles da... das gehört
alles dir... ich brauchte es nie... es ist schon eine ganze
Menge... wenn du einmal heiraten würdest!“

„Mutter!“ sagt da das Mädchen noch einmal... mehr kann
es nicht sagen und braucht auch nicht mehr zu sagen... Die
Mutter lächelt und hält ihr Kind fest umschlungen...

Vom Kirchturm her weht Abendglockenläuten...



Am schönen Rhein
Blick auf die alte Burg Raab, unweit des Loreleiensfelsens am Rhein; unten im Vordergrund der Ort St. Goarshausen.

Gemsenjagd

„So ne Schweinerei, so ne Damige“, flucht der Toni. Aber
er flucht leise, daß es der „Stadttrug“, der „Schlotgraf“, mit
hört; denn das ist sein Jagdherr und der Toni ist sein Wild-
jäger.

„Muß auch gerade heute kommen, ausgerechnet heute! Unbe-
rechenbar sein's die großen Herren, kommen's mit ihrem Köff-köff
im Hühn und gerade dann, wenn's einem am geringsten zu
passe ist.“

„Also, Toni“, und der Jagdherr nimmt Gewehr und Fern-
rohr aus dem Auto, „heute muß es klappen, hörst du? Es muß!
Viel Zeit hab' ich grad net, aber es langt für den Gams, und
morgen bin i wieder in München und dann paßt's halt nimmer.
Seht mir den Gams ausgemacht? Und wo? Und wann miße
i'r auffsteig'n?“

Das sprudelt auf den Toni ein, daß ihm ganz dämisch wird
und er sich hinter den Ohrmuscheln kratzt. In seinem Kopf wir-
belt's umeinander: Gemsen schießen — heute — wo die Kammern auf
ihn warten tut und er's versprochen hat, zu ihr heimgarten zu
kommen. Und wenn er nun mit kommt? — Mit kommen kann
g'regen seinem Jagdherrn und dem Gamsbock!

Die Kammern glaubt ihm das nimmer — und dann ist's aus
mit der Liebe, tageläh aus.

Und nun steht er zwischen zwei Wassern und wird sicher in
eines hineinrutschen.

„Na, also, Toni, was ist's?“

„Ja, ja, Herr, schon gut, aber so schnell geht das nimmer:
kommen — wo is der Gams? — schießen — abi nach Minka —
D's will halt a überlegt sein.“

„Na, dann überleg's. Seit Mittag um zwei Uhr, hörst, holt
ich ab im Wirtshaus und machst dir 'nen Plan und dann
geht's los.“

Der Toni ist allein und sinni und sinni, wie er es machen
soll. Und endlich hat er einen Plan, aber einen feinen, der sich
geraden hat. Mit dem Rad kann er in einer halben Stunde
in der Stadt sein. Der Pfanderer da, der den Modeladen hat
mit allerlei Spielzeug für die Kinder der Reichen, hat amen
Gamsbock im Fenster, keinen richtigen, no, so anen, wo die Kinder
drauf reiten und fahren, so'n ausgestopften mit 'nem Brettel
drunter und Räder. Wen er den hält und ihn ins Kar stellt, dro-
ben an der Felswand und den „Schlotgraf“ da ansetzt, nun, da
körnt der gleich einen schießen. Und derweil sitzt der Toni doch
bei der Kammern und holt sich's Jawort, das sie ihm für heute
versprochen hat, wenn er wirklich kommen tut.

Aber wenn er's nun merkt, der Jagdherr? Nun, er muß
ihn halt so schießen, daß der Bock abstürzt und es eine böse Nach-
sache gibt, für die der Herr keine Zeit hat. Und der Toni wird
dann schon suchen, morgen den ganzen Tag, bis er einen Gamsbock
hat, und den wird er schießen; er, der Toni selbst, und die Kruken
— na ja, die soll er halt haben, der Stadttrug. Und so wird es
gehen.

Um zwei Uhr ist der Toni im „Schwarzen Adler“ und legt
seinem Jagdherrn den Plan vor. „Also, droben am Kar steht
der Bock, wissen's alleweil da, wo die schrecklich stille Wand is
und wir im vorigen Jahr die beiden Böde fehlten. Der Weg is
nit schwer, a bissel weit, aber leicht zu finden is er scho.“

„Du kommst ja mit.“

„Ja, Herr“, und der Toni fragt wieder hinter dem Ohr,
„wissen's, i muß halt schon anders gehen, in Blusertal auf die

Steig'm, weil da nämlich der Bock auch seinen Stand hat. Wenn
er da gestört wird, wechselt er hinüber ins Kar. Und da mein i,
Sie gehen halt gleich auf's Kar und i auf die Steig'm, weil's
dann der Bock bestimmt kommen muß.“

„Recht, Toni. Aber daß er auch kommt. Und wenn er fällt,
sind dir fünfzig Mark sicher!“

„No ja, schon recht. Erst hab'n.“ Und der Toni schlägt in
die dargebotene Hand.

Im Rucksack holt der Toni den Gams, und hui, geht's ins
Blusertal. „So'n Viech, so'n schiefes“, leucht er den Almen zu-
steigend. Einmal jodelt er der Hütte zu, in der die Kammern ist, aber
er hat kaum Zeit und gibt ihr nur ein paar Zeichen, die nur der
versteht, der die Sprache der Liebenden deuten kann. Dann
klettert er hinauf auf die Steigen. Unterwegs überschlägt er:
20 Mark kriegt der Pfanderer für das ausgestopfte Viech, bleiben
30 für den Toni, und das Jawort der Kammern — den Gams
bezu, den er selbst schießen wird, macht dreifaches Glück.

Endlich ist er oben auf der Grathöhe und macht halt. Das
Brettel muß ab und die Räder, daß es der Herr nicht sieht,
wenn er durch's Glas ängt, denn es sind nur 100 Meter Luft-
linie über die Schlucht weg und die Kammern, wo der Jagdherr
vielleicht schon auf den Gams wartet.

So, nun kann's losgehen. Vorsichtig, ganz behutsam schiebt
der Toni das grauschwarze lebensgroße Spielzeug vor sich her,
daß es von drüben anschauen muß, als kletterte der Gams lang-
sam auf den Grat. Erst die Kruken, den Kopf, dann den Hals —
so, nun steht es oben am Felsgrat frei über der Schlucht. „Nun
gut, Büchsenlicht und Beinbruch!“ wünscht Toni und rutscht auf
dem Bauch zurück und strebt der Mitte zu, wo die Kammern eben
die Kruke in den Gaden treibt. Vom Kar dröhnte ein rollender
Schuß hinter ihm drein, und der Toni schickt einen Jäuhzer in
die Berge.

Über rausgekommen ist die Geschichte doch. Zwei Tage
darauf hält der Toni einen Brief in der Hand. Da schreibt sein
Jagdherr: Schönen Dank, Toni, für den hübschen Bock. Kam
mir gerade so recht in die Klinte, stand fein ruhig und lag im
Feuer. Nur schade, daß er zu mir herüber in die Schlucht fiel!
Weil es noch Zeit war und hell genug, bin ich in die Schlucht
hinabgestiegen (das hatte'st Du wohl auch nicht vermutet) und
habe mir meinen Bock selbst geholt.

Brauchst mir weiter keinen Bock mehr anzubinden, ich habe
schon den Schulzen beauftragt, mir einen andern Wildwart aus-
zulesen. Für den will ich auch die fünfzig Mark aufheben.

Wenn's doch dabei geblieben wäre! Aber der Schulze hat
geplauscht und bald hat's das ganze Dorf gewußt und sich fast
krank gelacht. Ueberall, wo der Toni auftaucht, haben die Jun-
gens gerufen: „Holzbock“ oder „Stopfgams“, und die Kammern hat
darauf auch gedacht und gemeint: „So einen, der einen Bei-
namen hat und ihr wohl auch „Böde au'bindet“, wolle sie schon
gar net. Obendrein hat der Pfanderer auch um die 20 Mark
meinen lassen. „Was kannst halt machen, wenn's Mabel und
der Jäger zu gleicher Zeit einen Bock haben wollen!“ hat der
Toni gemeint und sich hinter beiden Ohren gekratzt.

Trond sucht einen Sekretär

Von Tage Stjördil-Jerfalla.

Ich treffe meinen Freund Olaf Trond. Privatier und
sorgenloser Mann der Welt.

Was tut er so geschäftig? Auf seiner Stirn zeigen sich un-
zählige Falten. Seine Augen bliden unruhig, verstört. Er sieht
mich und stößt wie ein Geier auf mich los.

„Gottlob, daß ich dich treffe. Bitte, unterschreibe diesen
Bogen!“

Er reicht mir aus der Innentasche seines Rockes ein ge-
faltetes Blatt Papier. Da stand: Liste der Bekannten, die ich
am... um... Uhr in der... Straße traf:

„Armer Karl“, sagte ich mitleidig, „bist von wahnsinnigen
Affen gebissen worden und hast dein bißchen Verstand ver-
loren!“

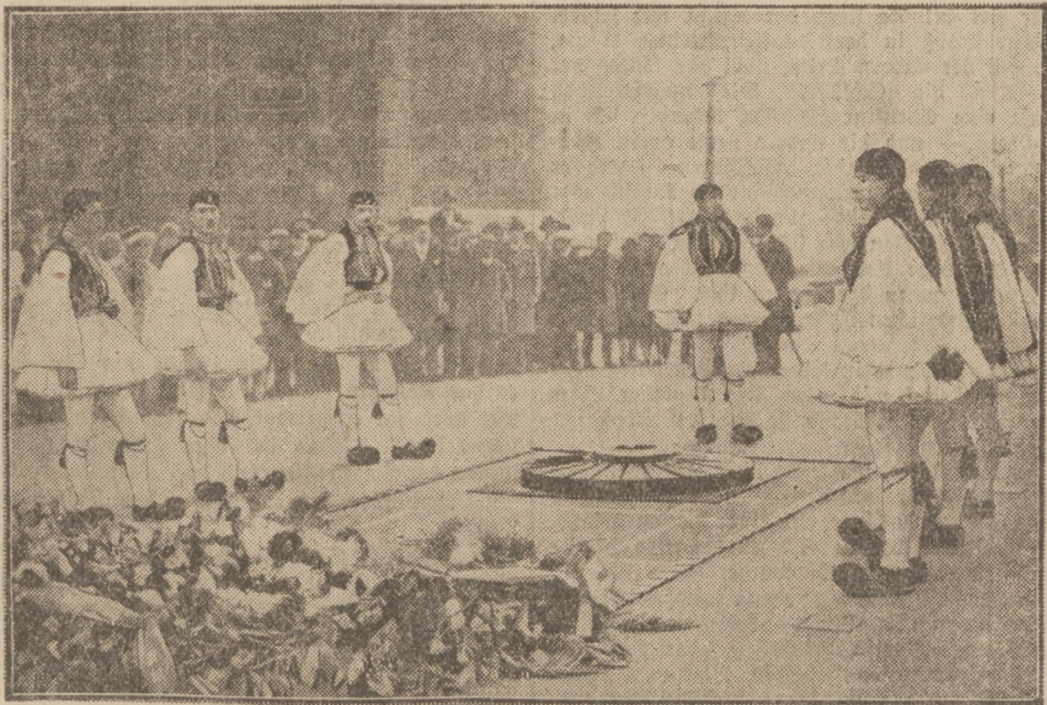
Der Blick, mit dem er mich ansah!
„Du weißt wirklich nicht, was ich damit bezwecke? Wo
lebst du, alter Freund? Auf dem Mond? Auf dem Sirius?
In der Wüste Gobi? In Kamtschatka? Auf Honolulu? Oder
in Europa, dem Erdteil der unentdeckten Mörder...?“

Sein Redestrom war nicht mehr zu dämmen.

... Weist du nicht, daß jede Stunde, jede Minute, jede
Sekunde irgendwo ein Mensch umgebracht wird? Daß jeder,
der einen Kopf, einen Hals, zwei Hände, einen Bauch und zwei
Nüke hat, dringendst verdächtig ist, der Mörder zu sein? Du
Nichtsnutser wirst plötzlich gepökt und irgendwelche Polizei-
menschen fragen dich: „Wo waren Sie am feindfeindlichen Tag
des feindfeindlichen Monats des feindfeindlichen Jahres drei
Minuten vor dreieinviertel drei Uhr nachmittags? Haben Sie
damals zum Nachtmahl Krebse gegessen oder Lachs? Haben
Sie damals den Scheitel links oder rechts getragen? Haben
Sie damals eine rotbraune Krawatte schlecht gebunden gehabt?
Hat Ihr Handschuh am linken Zeigefinger ein kleines, von
einer Zigarrette ausgebranntes Loch gehabt?“

Trond sprach immer schneller.

... Du weißt es nicht. Du verwickelst dich in wider-
sprüche. Du erinnerst dich nicht mehr. Du bist der Mörder.



Bei der Feier des 100. Jahrestages der griechischen Unabhängigkeit in Paris

die von der dortigen griechischen Kolonie besonders feierlich begangen wurde, zog eine Ehrenwache von Griechen in National-
kostümen am Grabe des unbekannten Soldaten auf.



100000 Mark für eine Dürer-Zeichnung
Das Britische Museum in London hat eine Feder- und Tuschzeichnung Albrecht Dürers — „Brustbild einer südtiroler Bäuerin“ — aus dem Besitz der Mrs. Seymour in London für 5000 Pfund (100 000 Mark) erworben.

Deine ganze Familie ist verdächtig. Deine Frau, das Dienstmädchen, dein Kind in der Wiege, deine Urgroßmutter und dein Kanarienvogel. Alle müssen baumeln. Selig die allwissendsten Bürger des Friedhofs? Demen kann nichts mehr geschehen. Ich aber habe von früh bis abends zu tun, um mein Alibi zu sichern...

Was nun folgte, sprach Trond mit derartiger Geschwindigkeit, daß ich die Drehkrankheit zu bekommen fürchtete. Es ist möglich, daß ich mir nur die Hälfte seiner Worte gemerkt habe.

... Wenn ich in der Früh aufstehe, läute ich nach der Wirtin und lasse sie ein Dokument unterschreiben, daß sie mich an diesem Tage zu dieser Stunde gesehen und meine Identität in zweifelsfreier Weise festgestellt habe. Ich wasche mich mit Windeseile, um keine Zeitklüden entstehen zu lassen, und laufe ins Café zum Frühstück. Oberkellner, Zuträger, Sitzkassierin und Piktolo zwingen ich, meine Anwesenheit schriftlich zu notifizieren. Dann rasch auf die Hauptpost. Hier gebe ich zehn Briefe an meine besten Freunde, aber besser ein Juwel als ein Zumenig, dann auf. Natürlich rekommandiert, express! Sorgfältig tragen sie Datum und Stunde der Niederschrift. Der letzte Satz überall: „Bitte um Himmels willen, diesen Brief in der Panzerkassette zu verwahren!“ Dann noch einen Brief an mich. Uebertriebene Vorsicht, könntest du einwenden, renne ich zum Photographen. Ich lasse mich vor einem Kalender und einer Uhr aufnehmen. Blendende Idee! Darauf bin ich besonders stolz. Sodann in mein Restaurant. Rechenzettel und Bestätigung der Kellner fäulerlich in die Brieftasche gesteckt. Dann der überaus wichtige Spaziergang durch einige Straßen — wie eben jetzt —, um Bekannte zu treffen, die mir durch ihre Unterschrift auf diesem Blatt einen unschätzbaren Beweis ihrer Freundschaft liefern. Hierauf eile ich in ein Theaterlattenbüro und besorge mir für abends irgendein Billett. Nun schnell ins Café. Meine täglichen drei Schachpartien mit Dr. Hörnlund. Die Züge werden gewissenhaft registriert und mit Datum versehen, der Vergessenheit entzogen. So wird es spätnachmittags. Raschen Schrittes zu irgendeiner bekannten Familie. Besuch, wobei ich gleich beim Kommen auf die Stunde meiner Ankunft und beim Gehen auf den Augenblick meines Scheidens aufmerksam mache und um schriftliche Bestätigung der Daten ersuche. Eilenlos spure ich mich dann nach Hause, mich umzulegen. Die Hauswirtin wartet hierbei als Chronistin meines kurzen Aufenthalts. Im Theater habe ich eine Menge zu tun. Auf der Rückseite des Theaterzettels werden haargenau alle wichtigen Ereignisse vermerkt. Beresprechen eines Schauspielers, Schiefaufstellen einer Kulisse. Ohnmachtsanfall einer Dame in grünem Satin Kleid mit Goldgürtel. Genaues Verzeichnis aller anwesenden Bekannten. Wenn dies alles grauam-erakt erledigt ist, schlepe ich mich mühsam nach Hause, wo mein Sekretär auf mich wartet, um die gesamten Alibi Beweise pünktlich einzuordnen. Und dann schlafen. Natürlich nie allein...

Daß Trond war endlich eine Sekunde still und sah mich grüblerisch an. Dann fragte er: „Weißt du vielleicht einen gewissenhaften, ordentlichen Menschen, der sich für den Posten eignet?“

„Ja, hast du denn deinem Sekretär, diesem netten Dr. Götting, gekündigt?“

„Aber, mein Lieber! Der hat mir die Mittagsrechnung vom vorigen Sonntag verworfen; sie ist nicht mehr zu finden!“

„Und deshalb hast du ihn gleich entlassen?“

„Entlassen? Entlassen? Er hat mein Lebenswerk vernichtet. Mein makellofes Dasein. Mein Bemühen, zerstört, als musterhafter Bürger über jede Sekunde einer sündenlosen Existenz Aufklärung geben zu können. Mich erbarmungslos der luchsäugigen Gewalt einer mörderbedürftigen Behörde gestürzt, und ich sollte nichts tun, als diesen Mann entlassen? Ich habe ihn mit dem Schürhaken erschlagen!“

Trond schwieg und sah mich forschend an. „Wie wäre es mit deinem Bruder Bertil? Der würde mir recht sein. Intelligent, aufgeweckt und ordentlich. Was hältst du davon, Nage?“

„Glänzende Idee“, sagte ich leicht hin und begeistert. Bertil ist wirklich ein famozer Junge. Erst siebzehn. Aber den solltest du mal sehen, der säuft uns beide untern Tisch. Auch Rotzschneupfen und Opiumrauchen schadet ihm gar nicht. Nur einen kleinen Fehler hat er. Olof. Ich meine nicht seine Kleptomanie, sondern die Eigentümlichkeit, seine Zigarren nur mit Fäkalien anzuzünden. Ich lasse oft darüber, nur wenn er meine Manuskripte dazu verwendet, werde ich ein klein wenig ärgerlich. Wann soll ich ihn zu dir schicken?“

Trond stotterte irgend etwas und ließ mich allein. Ich glaube, er ist nicht ganz in Ordnung.

Tropfen im Meere...

Von Gerda Land.

Es war alles so gekommen, wie es kommen mußte: der Tango die kleinen, bunten Vögel, seine Zärtlichkeit, die Milde hieß, die Tränen, der ständige Kuß, der Händedruck, es war alles so gekommen, wie es kommen mußte... Und das, was da kommen mußte das Unerbittliche, hieß: Abschied. Das war der Sonntagabend. Es war ein Sonntagabend wie alle anderen Sonntagabende. Ein Abend mit einer kleinen Beklemmung vor dem nächsten Morgen, da man hinter dem Latentisch stehen würde, ein Abend mit der kaum mehr bewußten Angst, die da hieß: „Werde ich morgen mit verweinten Augen aufstehen?“ Ja, dessen wurde sie sich jetzt bewußt, jetzt, in der kalten, möblierten Stube vor einigen belegten Broten sitzend, vor einer Tasse kalten Tees, angesichts der sinnbetäubenden Tapete, dessen wurde sie sich jetzt bewußt, daß diese Angst Gewohnheit war, Gewohnheit und Abgestumpftheit. Und bei diesem Gedanken erschrak sie heftig.

Wie hatte er es gesagt? „Liebes, Kleines“, so war es, „Liebes, Kleines, du weißt doch, was wir vereinbart haben? Kannst du dich besinnen, daß wir vereinbart haben, daß du nicht weinen wirst, wenn...“ Dies „Wenn“ war immer das gleiche, und diese Tränen, waren sie nicht auch immer die gleichen, die sie weinte, wenn der jeweilige „Er“ Abschied vor ihr nahm...?

Jetzt saß sie in dieser Stube, die sie morgens verließ und abends betrat, sie saß auf dem Bett und weinte die obligaten Tränen. Es mag eigenartig klingen, aber es muß doch gesagt werden: es waren gewissermaßen Pflichttränen, die sie glaubte, dem schuldig zu sein, den sie mit ihrer selbstsam stummen, hingebenden Liebe bedacht hatte. Hatte!

Man mußte sich trösten. Man durfte sich vor einem Manne nichts vergehen.

Einmal — aber das war schon lange her: Ewigkeiten — hatte sie einem Manne geschrieben: „Du, jetzt stelle ich mein Herz in die Rumpelkammer. Mag es holen, wer da will. Du...“

Sie hatte diesen Satz genau behalten. Es kam ihr vor, als hätte ein Dichter ihn geschrieben haben können. Und der, dem er galt, war der Erste gewesen...

Sie trat ans Fenster und blickte hinunter auf den schwarzen Saal, der Hof genannt wurde. Hinter einigen Fenstern brännte Licht. In ihr war alles dunkel. Für sie war alle Freude, alle Lust, alle Süßigkeit der Liebe nur Epizode, denn auch sie, ihr schmaler, knabenhafter Körper, ihre beiden knopfigen Brüste, ihre stammelnden Liebesworte, ihre ganze weibliche Schmiegsamkeit waren den Männern nichts anderes...

Irgendwo sang ein Grammophon. Eine Nachtschichtstirne heulte auf.

Plötzlich fühlte sie, daß sie noch im Mantel war, noch den Hut auf dem Kopfe hatte. Eine Angst packte sie und würgte an ihrer Kehle, eine Angst vor dieser Stube, dieser Tapete, dem trachenden, rasenden Schnarchen der Eheleute im Nebenzimmer, eine Angst vor der Nacht, vor dem Morgen.

Sie öffnete die Tür und ging hinaus. Bald stand sie wieder auf der Straße. Sie ging mit blinden Augen an den schimmernden Auslagen der Schaufenster entlang.

Ein Atem streifte sie. Worte klangen an ihren Ohren vorbei. Worte der Bereitschaft, der Begleichung. Sie achtete ihrer nicht. Aber der Atem wurde intensiver. Und die Worte wurden dringlicher. Da drehte sie sich halb um. Ein älterer Herr, sehr geizig und gut genährt und gepflegt. Eine Tanzfonditörei. Ein Stehshoppen in einer Bierhalle. Auto. Ein Hotelzimmer. Schummrige Beleuchtung. Und der Alte mit hängenden Armen und sturem, unzufriedenem, listernem Blick...

Als sie erwachte, graute der Morgen. Sie wußte nicht gleich, wo sie sich befand. Als sie sich besann, sprang sie auf. Das Bett nebenan war zerwühlt und leer. Auf dem Kissen lag ein Geldschein. Sie starrte ihn mit ungläubigem Entsetzen an. Dann schrie sie auf: „Das ist... das ist ja die Straße!“

Zengs um a Skat

Von Gotthard Nischke.

„Trumpf!“ plähte woas derr loangbeenige Förschter woar, „und noch amool — Trumpf!“ Und die Kartuffel-Sieben vu hingen. — Nu, wie fatter jike aus, hä?“

Doas bruchte dan obgefemte Teichwärter funds aus'm Häufel.

„Nu a dämliches Luder!“ plähte ar seen Nupper a Ziegebäcker, oa. „Hust wull dei biepla Verstaand schunt ganz verstaft. Oer hoat hinte deene Nase vergassa, derr is Gehirne mietezugahn?“

„Grobian! behaal!“ derr deene Jungawurkst fer dich“, goab dar abensu giftig zuride.

„Obhäben!“ fiel doo mit eenem Moale derr Förschter dozwischa — und die Koarta machta ihre Runde wull schunt zum 100. Moale.

Und woar anne Runde um, goabs neue Ufftriete, und kinner geizte miet uraäre Dosbrüde und allerlee Grobheita — bis uff eemal im Ziegeklatticher a Padel Kortia mieten ei die Traasse jlung. Wetterju! doo woarich mit derr Gemittlichkeit aus. Ar schuch wie a uffgeschuchter Stummvogel ei die Hieh und ebb noch derr Teichwärter wuchte woas und wie, hotte ar anne Hanstel knuchhorret, Finger ei derr Wajache, doaz „m nur a Doga is Feuer od blauß ju sprichte. Ju, ju ne Tachtel zahlte mehr wie „a Grang mit fünf“. Und wenn doaz derr Förschter nich doozwisch geprungt wäre — die beiden hättä sich gottsjämmerlich zerklatt.

Aber asu woarich immer. Tricht kunnda sie's nich erwoarta, ihr timplisches Spiel zu beginna, und noort — ju, noort hotta sie sich eim Schlawidel. Aber doozdoan woar abensu blauß derr verstaftete Jufel schuld. Dar machte sie funds verdächt. Dan brauchta sie als Dntriebsstuf — meenta sie — asu wie die Dampsmaschine a Dampf. „An Schnops war dam Schnops, und an Schnops noch dam Schnops“, kummondierte immer, woas de derr Förschter woar. Und ju gussa sie een hingerim andern ei ihre oosgepichte Gurgel, als ebb und ihr Leeb wäre blauß anne Tunne ohne Boden.

Und nu hutta sie — überst derr Ziegebäcker und derr Teichwärter — wie a poor betrippte Britthieghender und grübelsta wull drierber noch, wie su doas olles su gekumma woar.

„Obhäben!“ plähte doo wieder derr loangbeenige Förschter und hieb mit seiner Planke uff a Tisch — und wie anne Rastete schuch pluze anne Teele, woasde dam Förschter seine woar, vu unden awier und machte an Sok bis ahinger zum wome Uda. Da gutt, doaz sie su geschwinde woar. Nem a brimla, und sie hütte uff derr Verlängerung vum Rida an Obdrud vu Förschters seem Stiefelsohak zu verzechnen gehoot. Nu nee, uff an huseefernen Uda toat sie ganz gerne verzichta.

„Nu, Obhäben!“ hotte derr Förschter kummondiert. Derr Ziegeklatticher toat „m Bescheed — juwoas verlaangt dooz ollemaal die Heeslichkeit — und derr Teichwärter betoam die ischte Koarta. Und schunt faukta wieder die Fäuste eim Dreitadt uff die eckne Tischplatte, doaz ma vu droffen denka muckte, sie hättä anne Schütte Weeza auszukloppa.

Und noch jedem Spiele hotta sie wieder anne siehr gewichtige und eigiehernde Aussprache, ei dar allerlee Tiernoma und Haandgeechen zu ihrer Verstädnigung herhaalda muckte.

Wenn doaz aber derr Förschter „Obhäben!“ prüllte, woarich aus domit. Doas Wörtila bruchte sie wieder zur Räschoon. Nu jeebit — Arnung mußte ju ooch sein; wu käme ma denn lüte hie, hä? Und anne Spiellänge hirschte au werklig peinliche Ruhe.

Derr aale Waandseeger hotte schunt längst zwölfe gekloppt. Wieviel Doppeltstöße asu die drei Monnsbilder sich ei a Rumps gegussa hotta, doas kumnde blaußich noch derr Krachschmer ergriinda. Ar broochte blauß die wecke Kreidstrichla zu zählen, die wie a kriewaatschiger Stachetezon a Schantkiesch verlaang lissa, um doaz ar's wuchte.

Der konnte schunt seine Poppenheimer! Wenn doaz die ischte amool is Gebatbüchla ei derr Haand hotta, woarich verbee. Und sie saaka wie rammbüßig und pikelta und pikelta bis ei a frühen Murga nei.

Woarich doo a Wunder — hä — doaz de derr Krachschmer uff eemal Alukanga friggte wie a Kolß, wie doaz ar sah, doaz die drei Sapperloossterle Schluß machta, partu richtig Schluß? Dunner! woas war dan Willern ei die Quare gekummen?

„Krachschmer!“ plähte doo schunt derr dürrer Förschter. „Zählt amool die Sprusßen in meener Vergnügungsleiter. Aber verzählt Euch nich; ich bitt merrich aus!“

„Boß Teisel ei oller Welt!“ goab dar zuride. „War hoat Euch denn Wind ei die Seegel gebloasen?“

„Is Fruchsdrida beim Grafen, murne“, klärt'n derr Teichwärter doorüber uff.

„Asu, asu! Doo toan ichs versuehn.“

„Jowull! — Schnops ichs Schnops, und Dienst ichs Dienst“, krumnte ei tiefem Boß derr Förschter und machte wie a schwankender Schiffsmost uff nauszu, und woasde seine Teele woar, hingerim har.

Aber nu toam is Gefährlichte. Ar mußte uffs Road; doas woar su seine Marutte. Ruff mußte ar, und wenn ar bejussa woar wie a Stier. Dooch woasde seine Freunde woaren, die verstaonda sich schunt uffs Uffloaden. Schier hundert Moal hotta sie's wull schunt mit 'm geübt und derbee se ollerhaand Kniffe weggekriggt.

Nu woarich wieder moal su weit. Derr Ziegeklatticher schuch'm is Hingerrad zwischa die Greigel, und die beide andern jerrta den laange Lätzchel uff a Sottel. Nu toat ar sich uben a biepla zurechterida. Scene Duppelläufige muß'm derr Krachschmer meh uff a Ruppfaak zotteln. — Jike woar olles ei Arnung.

„Sektor!“ gurgelte doo derr Förschter. „Sektor, ahinger!“

Und die Länge machte ei em gruohen Holzkreije ahinger. „Soald Dich wompig, Muiss!“ ermoahnd'n derr Ziegeklatticher.

„Asu, olles fertig?“

„Ju!“ plähta sie mietkomma.

Und nu zahlte ar: „Eis... zwee... drei!“ Sie schirkta mietmaander on, und ob ging die Puß. Tricht schuch ar wie a Stößer uff a linke Groaben zu; eim letzten Mumang rif ar die Korre nim, und ar jielte uff die rechte Seite. Nem an Lode und ar wäre mittemang uff an Riechheffa kareetelt. Ar woar derr reene Zickadsoahrer. Woar ar hüben, doo mußte ar schunt wieder oa drüben denka und laßt macha, um doaz ar nich ei a Poampsgraben urgete. Er toam goar nich recht zu Verstaande. Blauß nich uffhieren zu Traten, juchsch'm durch a Steppel, lüte ichs aus, lüte biste gelüffert, aler Jäger! Und ar troat ei die Pedale nei, doaz sie od su gadta.

Is Dutz hotte ar schunt längst hinger sich. Es ging wie geleiert. Jike mußta boale die kleinen Teiche kumma, woasde anne verdommt brenzliche Stelle woar — vu wäga derr tumme Hupfern! Nu jeeidinee, ar finster woarich ju nich, um doaz ma nich hätte ausweicha sin. Dofür furgte ju derr Mond.

Und wie doaz ar noch su summierte, bukta uff eemool seine Korre, und ar fauste ei hühem Boga über a Lenker uff die Kälpe.

„Das vu eem Hupfer!“ wettete ar lueh, wie doaz ar sich ju jielte. „Doo sull doo glei derr Deiwel reinschloan. Immer doasolbe Geschläter vu Schudern. Aber ich wär Euch zeiga, woas ne Harle ichs!“

Und huuch fuhr ar wie a junger Elsbemer, und agraad su jiz stönd ooch seine Kareete. Nu veruckte ar, sich vu hingen uff sie druffhupfira. Dooch wie ar groade mit eem Wupp-tich uffsah wullde, verlor ar die Belangie und plauß — loag ar wieder uff derr Wuppe.

Doas bruch't'n funds ei die Bedrullje. Ar riegt wie brähndig oa derr Korre, ar hadde und schippte sie und lobte und fluchte wieder a Besessener. Und wie doaz ar uffstond, hotte ar schunt wie a doas orme Road derwischt und kallvierte mit'm a hulprige Wäa verlaang. Vu derr Seete wullde ar jike ruff. — Doo brauch ma Onlauf, um doaz ma ei a Schwung kummt! — Ju Blompe! ar hulperete über an friewaatschigen Knippel und schunt loag ar wieder.

Doo woarich aus!

„Sedom und Gomorra über dich budiges Das!“ plähte ar wie nicht recht geschait, huub doas orme Ding huuch ei die Luft und dunnerete is on a Baum, doaz err doas Gerippe od ju frachte. Und schunt hotte ar seine Duppelläufige rundergeriffa.

„Sektor ahinger! Ahinger, sprech ich!“

Und — humm!... hum! proffelte derr Sauhogel uff die orme Korre nieder.

„Ich hoa derr quittierte!“ pulterte derr Förschter, machte laht und turtelte uff heem zu. Und woasde seine Teele woar, annoach.

Von Axel Troll.

Sie aber lächelte überlegen.

Wir entwickelten leicht, die „Mexikanische Kapelle“ spielte gerade den Fogtrott von dem „Meyer auf dem Popocatepetl“ mit Begeisterung.

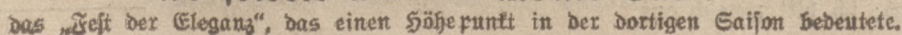
Heute wurde ich durch einen großen Klamauk aus dem Schlafe geschreckt. Die Thür öffnend: was sah ich? Die Witwe stand, während der jüngere Badtschiff heute, mit einem frisch geschnittenen, muscheligen Bubitopf auf dem Klopfbalkon und verstauchte die Inhaberin des gegenüberliegenden Balkons, eine hämische Bubitopfgenernir, mit dem Beisenstiel zu bearbeiten. Ich fühlte: die Katastrophe naht. Um die Sachlage zu überdenken, ging ich zur schlanken Annemirl vom „Schlechtesten Sepp“ in Dorf Tirol und trinke einen roten Spejzl(al).

Da sieht man wieder, daß ein neuer echter Haarfils dem
Manne neuen Kredit gibt.
Und Kleider Leute machen!

THIS KIELCE LEASE MAJESTY.

Soeben erfuhren ich und Frau Pflanz, daß es der Leberwurstfabrikant war, mit dem sie sich verlobt hat. In nun: viel Glück. Ich sitze jetzt im Bahnhofrestaurant und trinke einen Kaffee, um die Sache zu überdenken.

Von weit her hörte er den Rektor das Intermezzo abschließen: Gänß war wieder an unsre Pflacht, mäne Härter! Nes war jädänfalls äner der Mänen Wäße, dä uns onstre har Arbeit so Wösten mit Humor wäzen.



Gerhart Hermann Mostat.

Siemianowiz

Also sprach Sojinski, Wählt Liste 11. Wojciech versprach am Donnerstag seine lieben Siemianowitzer wieder durch sein persönliches Auftreten zu beehren. Leider oder ganz gut so, erzählten der Volkstribun nicht und so mußte die zweite Garnitur aufgezogen werden; wie das aber meistens eintritt, die zweite Garnitur kam angefahren und hat den Karren gänzlich verschluckt. Sojinski mußte sich einige gewürzte Grobheiten einfallen lassen. So wurde ihm der Vorwurf gemacht, daß er als Unternehmer die Arbeiter auf der Halde mit 2 Floty entlohnt hat; man verzichtet gern auf seine Kandidatur. Ein Schreckschuß aus einer Scheintotpistole war die Sensation dieses Abends, ebenso Weis- und Strampelholos. Jemand behauptete Sojinski wäre ein „Byt“, was aber andererseits wieder bestritten wurde. Etwas war vielen doch unverständlich, nämlich, daß er die Liste 3, 5 oder die Liste 11 zu wählen empfohlen hat. Die Deutsche Wahlgemeinschaft fordert in einem Flugblatt auf, in keinem Falle die deutsche Sozialdemokratie zu wählen, sie hätte sich mit den Polen vereinigt. Das sind Wahlmännchen, welche nicht mehr ziehen dürften. Wir aber fragen ergebenst an, was Sojinski mit seiner Empfehlung der Liste 11 gemeint hat? Ist dies im Einverständnis mit der Deutschen Wahlgemeinschaft erfolgt, so verstehen wir die Angriffe auf die deutsche Sozialdemokratie einfach nicht. Oder sollten geheime hinterhältige Ränke nicht auch zur Fortanfrichtung, somit zu den Polen, führen? Dann gilt das Flugblatt eigentlich auch der Deutschen Wahlgemeinschaft. Es ist aber ganz deutlich gesagt worden, wenn zwei dasselbe tun, ist es nicht dasselbe; was wir tun, ist bei den anderen ein Verbrechen. Also, wir lassen uns nicht anblenden und wählen

Liste 7

Achtung! Mitglieder der Wahlkommissionen! Das ordentliche Wahlkommissionsmitglied und sein Vertreter, erscheinen mindestens 1/2 Stunde vor Eröffnung des Wahlsaktes in ihrem Wahllokal. Dort überzeugen sie sich von der richtigen Durchführung des Wahlvorganges und haben die Berechtigung, den ganzen Tag über die Wahl zu kontrollieren. Die Kommission ist beschlußfähig, wenn über die Hälfte der Mitglieder anwesend ist. Der von der Gemeinde zur Verfügung gestellte Schriftführer ist nicht stimmberechtigt, hat nur beratende Stimme. Abends 7 Uhr ist die Anwesenheit der Kommissionsmitglieder wieder erforderlich, zum Stimmenzählen. Die Hauptwahlkommission tagt in der Gemeinde, Zimmer 11. Nähere Informationen, Sonnabend, den 29., abends 6 Uhr, bei Kogdon.

Die Betriebsräte beim Bürgermeister. Vereinbarungsgeheimnis, begaben sich die Betriebsräte von Gicunuschna zum Bürgermeister, um über die Kurzschichtentfaltung zu verhandeln, da alle Grubenbetriebe am Orte durchweg 2 Feiertagen in der Woche verschaffen. Die Vertreter der Belegschaft erhielten den Bescheid, daß die Betriebsräte der Grubenbetriebe in Erwägung gezogen wird, Ueber das Resultat der Verhandlungen erhalten, die Arbeiter Bescheid. Die Betriebsräte beabsichtigen desgleichen noch, Schritte bei den Gewerkschaften zu unternehmen.

Apothekendienst. Den Sonntagsdienst übernimmt die Stadtapothek, den Wochenachtdienst dagegen die Berg- und Hüttenapothek in Laurahütte.

Beschlagnahme von Fahrzeugen. Die Blechrahmen für Wagenkasten der Eisenbahn, welche einst viel verspottet wurden, haben sich scheinbar nicht bewährt. Es wird am Schalter und in der Bahn jeder Blechrahmen, der nicht ganz einwandfrei gefunden wird, konfisziert. Manchmal gibt es auch Strafmandate, wenn man ganz besonderes Pech hat.

Wahlherge in Bittkow! Der Monat April mit seiner Nummer steht erst bevor. Aber die Bittkower Parteien können sich nicht mehr halten und treiben Uff. Mit den Schneeflocken um die Wette wirbeln die Flugblätter der verschiedenen „Vollbeschlüßer“ auf die Bittkower herab. Wir hoffen aber, daß nun endlich für die Wähler ein Erwachen erfolgt und gleichzeitig wird den heutigen Machthabern das Handwerk gelegt. Wir verzichten auf Anklagen, obwohl wir davon eine Portion verabsorgen könnten. Wir verzichten auch auf dem Grunde, da dies alles von unseren Gegnern in hinreichendem Maße für uns besorgt wird, gleichzeitig danken wir den Flugblattschreibern für ihre Mühe. Sie mögen mit der Beschimpfung der Sozialisten fortfahren, denn es kann unserer Sache nur dienlich sein. Wir können uns auch nicht erlauben, wie z. B. die Sanacja, welche die Bittkower mit sauer gewordenen „Krupniks“ kichert. Auf eins möchten wir allerdings aufmerksam machen, was zweifellos zu beachten ist, daß alle 9 Listen nebst ihren Hintermännern ihren Teil zu hören bekommen werden, mit Ausnahme der Liste der Deutschen Sozialdemokratischen Partei, mit dem Spitzenkandidaten Wiesner und Widera, der man nichts vorwerfen kann. Der Liste der D. S. A. P. und ihren Kandidaten kann man nichts vorwerfen, selbst bei der größten Anstrengung. Diese Tatsache sollte sich jeder Bittkower Wähler gut überlegen, bevor er wählen geht und danach handeln. Jeder, ob Deutscher oder Pole, muß zu der Einsicht kommen, daß für ihn nur eine einzige Liste in Frage kommt, die Liste Nr. 5 der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei, mit den Spitzenkandidaten Wiesner und Widera. Also Liste Nr. 5! Wahlzettel Nr. 5 sind bei den Kandidaten zu haben, bezw. genügt auch jeder selbstgefertigte Zettel mit der Zahl 5, doch achte man darauf, daß die Größe dieses Zettels dem anderen gleich ist. Außerdem können wir uns nicht verkneifen, den Lesern einige „harmlose“ Klitten aus den Flugblättern der anderen Listen vorzulegen. Auf der Liste Nr. 10, A. P. R., steht ein Gajwiz. Glaubt ihr etwa, daß dieser Mann die Arbeiter oder die Invaliden verteidigen oder ihr Los erleichtern wird? Er wird ihnen den Beutel erleichtern. Er wird darauf hinarbeiten, daß die meisten Vergnügen bei ihm stattfinden und die Hauptsache dabei ist, daß er frei von der Vergnügungsfreude bleibt. Das sind seine Hauptinteressen! Und wie sieht nun die Wirtschaft in der Gemeinde selbst aus? Da erwähnen wir nur die ungerechte Verteilung der Weihnachtsunterstützung, davon wagt ihr ja genügend, wer erhielt Kohle in Bittkow im Winter? Die Armen jedenfalls nicht. Diese Kohlenverteilung hatte der Aufsozialist Wjshinski und der Präses des Haus- und Grundbesitzervereins in den Händen. Wie sehen die Straßen in Bittkow aus und die Wirtschaft in der Kleinkinderschule? Lauter unhaltbare Zustände. — Anmerkung der Redaktion: Was in dem Flugblatt erzählt wird, ist Tatsache und kein Märchen. Ob nun gerade die Liste Nr. 10 in der Lage sein soll, alle diese Missetaten zu beseitigen, ist mehr als zweifelhaft. Zudem sei noch erwähnt, daß fragliche Partei etwas plötzlich vor den Wahlen erstanden ist. Darum kann gesagt werden: wer bisher nichts geleistet hat, mag jetzt ebenso plötzlich wieder in die Versenkung verschwinden, von wo er aufgetaucht ist. Ein anderes Flugblatt, der Liste Nr. 3, Binnizkiewiczianer, schreibt kurz und bündig, daß die Korfautyten, W. P. R., u. a. sich unter dem Kommando von Wjshinski, Doktoren und anderen Kapitalisten befinden. Dafür ist aber die

Sport am Sonntag

1. J. C. Kattowiz — Polizei Kattowiz.

Im Retourspiel begeben sich am Sonntag, nachm. 3 1/2 Uhr obige Gegner auf dem 1. J. C. Platz. Der 1. J. C. wird mit Macht versuchen, seine letzte gegen die Polikisten erlittene Niederlage wettzumachen und was ihm auch gelingen möchte. Doch auch die Polizei werden beweisen wollen, daß ihr letzter Sieg kein Zufall gewesen ist. Jedenfalls verspricht das Spiel interessant zu werden. Vorher finden Spiele der unteren Mannschaften statt.

3. J. C. Kattowiz — Slonsk Laurahütte.

Der in letzter Zeit stark nach vorn gekommene 3. J. C. wird gegen seinen Gegner Slonsk Laurahütte schwer zu kämpfen haben, um einen Sieg zu erringen und um seine Anhänger nicht zu enttäuschen. Das Spiel steigt nachmittags 3 1/2 Uhr auf dem Polizeisportplatz.

06 Myslowiz — Sportfreunde Königshütte.

Einen harten und interessanten Kampf werden sich obige Gegner in Myslowiz, um 4 Uhr nachm. auf dem Sportplatz, an der Promenade liefern. Wie die 06 gegen die Gäste abschneiden werden, ist eine große Frage, da sich dieselben in einer ganz großen Form befinden und am vergangenen Sonntag gegen die Crakovia in Krakau ein Unentschieden herausholten. 06 wird darum eine große Leistung aufbringen müssen, um ehrenvoll abzuschneiden. Vorher Spiele der Jugendmannschaften.

R. S. Rosdzin-Schoppiniz — Kolejown Kattowiz.

Wie die Eisenbahner in Schoppiniz, wo sie zu Gast weilen gegen den dortigen sich in Hochform befindenden R. S. Rosdzin sich aus der Witzare ziehen werden, ist eine Frage. Beide Mannschaften verstehen jedoch zu kämpfen, so daß ein wirklich interessantes Spiel zu erwarten ist und wir den auf eigenen Platz spielenden Rosdzinern, die größeren Siegeschancen einräumen. Spielbeginn nachm. 3 1/2 Uhr.

Pogon Friedenshütte — Naprzod Jalesze.

Einen schweren Gang unternimmt Naprzod am Sonntag nach Friedenshütte, um gegen den auf eigenem Platz kaum zu schlagenden Pogon ein Spiel abzuschließen. Naprzod wird darum schwer zu kämpfen haben, um sich ehrenvoll aus der Witzare zu ziehen. Das Spiel, welchem Spiele der unteren Mannschaften vorangehen, steigt um 3 1/2 Uhr nachm.

Slonsk Schwientochlowiz — 07 Laurahütte.

Ein kleines Treffen werden sich obige Gegner am Sonntag nachm. 4 Uhr in Schwientochlowiz liefern und dessen Ausgang

Aufzählung der Verletzungen umso umfangreicher. Unglaublich blödsinnig wird das alles möglich versprochen und zwar so viel, daß, wenn die Versprecher Herrgötter wären, so könnten sie es nicht erfüllen. Oder halten sie die Bittkower für wirklich so dumm? Bürger, laßt euch das nicht gefallen, daß man euch für wirklich so dumm hält. Am Sonntag ist Jahrtag für ihre Witzschaft. Wähler, ihr habt es in der Hand. Wählt die Liste der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei, Liste

Nr. 5

Bittkow. (Gefahren der Straße.) Von dem Personauto St. 4052 wurde auf der ul. Katowicka in Bittkow der 5-jährige Viktor Odoj aus Bittkow angefahren. Der Knabe erlitt zum Glück nur leichtere Verletzungen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe wurde der Verunglückte mittels Auto nach der elterlichen Wohnung geschafft.

Schwientochlowiz u. Umgebung

Dip'ne. (Morgen wird gewählt.) Genau wie in allen anderen Orten wurde auch bei uns für die Kommunalwahlen ein Haufen von Listen aufgestellt. Es ist Pflicht eines jeden Wählers sich zuerst diese Listen genau anzusehen, bevor er wählen geht. Vor den Wahlen wird gewöhnlich viel versprochen, aber es wird sorgfältig verschwiegen, daß dieselben, die da viel versprechen, bereits im Gemeinderat gefressen haben. Was haben sie denn ihren Wählern als Gemeindevorteiler geboten? Was haben sie für die Arbeiter und die Arbeitslosen getan? Für hohe Brände haben sie ein Erholungsheim auf Kosten der Gemeinde angeschafft, zu dem noch jedes Jahr viele Tausende gezahlt werden. Wo waren denn die Gemeindevorteiler als dieser unkluge Beschluß gefaßt wurde? Mancher Arbeiter, der Vater von Kindern ist und keine Arbeit hat, hat im Stillen gehofft, daß man vielleicht seine Kinder in die Erholung auf Kosten der Gemeinde schicken wird. Den Armen und Arbeitslosen konnte auf solche Art geholfen werden, wenn man ihre Kinder auf 3-4 Monate zur Erholung schicken würde. Aber daran ist nicht zu denken. Zur Erholung fahren aber solche, welche keine Arbeiterkinder und nicht Kinder der Arbeitslosen, sondern Kinder von Beamten und Kinder der Sanacja-Viehlings. Bis jetzt war in dem Erholungsheim noch kein kranker Arbeiter und keine kranke Arbeiterin, denn für diese ist dort kein Platz vorhanden. Dafür aber läßt man die Arbeiter für das Erholungsheim zahlen und das nicht zu knapp. Wir stehen kurz vor den Osterfeiertagen und da ist es am Plage auch daran zu erinnern, daß die Gemeinde ihren Arbeitslosen und Armen gegenüber gewisse Pflichten hat. Wenn es für Kirchen-Subventionen reicht, dann muß es auch für die Beihilfe für die Arbeitslosen reichen. Dann ist noch zu bemerken, daß eine Reihe von früheren Gemeindevorteilern sich aufstellen ließ, die in dem alten Gemeinderat ihre Pflichten nicht erfüllt haben. Auf der Liste 1 steht Herr Bodlenski, der systematisch die Gemeinderatssitzungen gemieden hat. Die Arbeiter sollen an die Versprechungen nicht glauben, denn dahinter birgt sich nichts. 10 Listen wurden aufgestellt, aber von diesen 10 Listen können für die Arbeiter nur 2 Listen in Frage kommen, das sind die Listen der sozialistischen Parteien. Für die deutschen Arbeiter kommt lediglich die Liste der D. S. A. P., die die Nr. 2 trägt, in Frage. Arbeiter wählt morgen die

Liste 2

Paulsdorf. (Mit Seitengewehr gegen Polizei.) Bei der Polizeistelle in Paulsdorf erschien der 21-jährige Adolf Böhm, welcher dort eine Legitimationskarte forderte. Als Böhm eine solche verweigert und er zum Verlassen des Polizeigebäudes aufgefordert wurde, beschimpfte er einen der anwesenden Polizeibeamten mit den Worten: „P., noch im Laufe der Woche wirst Du erledigt sein.“ B. wurde darauf festgenommen. Während der polizeilichen Revision fand man bei dem Arrestierten eine gefälschte Legitimationskarte. Beim Abtransport nach der Arrestzelle leistete Böhm dem Schuttmann Widerstand, wobei er dem

nach ungewiß ist, da man die Gegner als gleichwertig betrachten kann. Die Chancen liegen jedoch mehr auf Seiten von Slonsk, da sie auf eigenem Platz spielend schwer zu schlagen sind. Vorher Spiele der Jugendmannschaften.

Iskra Laurahütte — Slavia Ruda.

In diesem Spiel wird wohl die Iskra auf eigenem Platz spielend den Sieg ohne sich besonders anstrengen zu müssen, an sich bringen. Jedoch darf man die Slavia nicht unterschätzen, denn vom Glück begünstigt, kann es auch leicht mit dem Sieg umgekehrt werden. Das Spiel steigt um 3 1/2 Uhr nachm. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

Gostynin Laurahütte — Deutschoberschlesien.

Der Laurahütter Gostynin trägt am Sonntag in Beuthen ein Spiel gegen eine Repräsentative von Deutschoberschlesien aus und wird wohl, ohne es zu wollen, eine Niederlage hinnehmen müssen, weil Gostynin in Deutschoberschlesien weit besser ist, wie bei uns.

Handballsport.

Freie Turner Kattowiz — Jugendkraft Peter-Paul Kattowiz.

Nach dem am vergangenen Sonntag gegen Pogon gezeigten Spiel der Freien Turner zu urteilen, besteht wenig Aussicht für dieselben um gegen die sich in guter Form befindenden Jugendkraft mit einem Siege davonzugehen. Auch werden die Freien Turner eine längere Zeit benötigen, die augenblickl. Krise, welche infolge Krankheit und Abgang zum Militär einiger Spieler entstand, zu bewältigen. Jedoch auch die neu eingestellten Spieler werden beweisen wollen, daß sie würdig sind, ihre Farben ehrenvoll zu vertreten und darum ist mit einem interessanten Spiele, welches um 10 Uhr vormittags auf dem 1. J. C. Platz steigt, zu rechnen. Vorher spielen die zweiten Mannschaften obiger Vereine.

Zwei Damenhandballmannschaften erstmalig in Kattowiz.

Am Sonntag, ab nachm. 2 Uhr, veranstaltet der Turnverein Vorwärts einen Handballpropagandtag, für den er sich die erste und zweite Mannschaft des erstklassigen Turnvereins Vorwärts verschrieben hat. Im letzten Spiel mußte sich Vorwärts, wenn auch unbedeutend mit 4:3 als geschlagen bekennen; darum wird er sich jetzt die größte Mühe geben, einen Sieg zu erringen. Vorher spielen die Frauenmannschaften von Vorwärts gegen die gleichen von A. T. B. Beuthen.

Beamten das Seitengewehr entwendete und diesem leichtere Verletzungen an der Schulter beibrachte. Mit Hilfe zweier weiterer Polizeibeamten gelang es, den Missetäter zu überwältigen und in die Zelle zu bringen.

Antonienhütte. (Ein Tropfen auf einen heißen Stein.) Die auf der Grubenanlage des Aschenbornschachtes in Antonienhütte vorhandenen Gebäude, wurden durch bauliche Veränderungen in Beamtenwohnungen soweit umgewandelt, daß der Bezug derselben am 1. April d. Js. erfolgen wird.

Ruda. (Vandalen.) Mehrere Personen aus Ruda hatten dieser Tage an der ul. Koscielna junge Bäumchen zerbrochen und beschädigt, womit der Gemeinde ein Schaden von 50 Floty zugefügt wurde. Den Bemühungen der Polizei gelang es, die Täter ausfindig zu machen und sie zur Anzeige zu bringen.

Myslowiz

Ohne persönliche Anpöbelungen geht es nicht.

Es hatte den Anschein, daß es bei den diesjährigen Kommunalwahlen ohne persönliche Anpöbelungen und Verunglimpfungen bleiben wird. Alle Wahlgruppen haben ihre Flugblätter herausgegeben und grundsätzlich zu den Kommunalwahlen Stellung genommen. Gewiß war in diesen Flugblättern auch die Rede von den gegnerischen Parteien, was im Wahlkampfe unvermeidlich ist. Doch hielt man sich im allgemeinen im Zaume. Man wollte „anständig“ bleiben, obwohl mancher Wahlgruppe das sehr schwer gefallen ist. Bis Donnerstag ist man auch „anständig“ geblieben und erst von da ab, ging die Wahlfurie los.

Dem Anfang machte die Wahlgemeinschaft, die ihrem bedrängten Herzen Luft, ausgerechnet gegen die Sozialisten, machte. Sie griff gleichzeitig beide sozialistische Parteien an, die D. S. A. P. und die P. P. S. an einer Stelle mußte selbst verständlich die deutsche sozialistische Partei herhalten, gegen welche die Myslowitzer Wahlgemeinschaft einen Groll hegt. Und gerade die Herren von der Myslowitzer Wahlgemeinschaft haben alle Ursache, im „Schatten zu blühen“, denn sie haben viel auf dem Gewissen. Im Stadtparlament bildeten sie die rückständigste und die reaktionärste Gruppe, schlimmer noch als die polnischen Nationalisten.

Das fundierte Zentrumsmann, aber so, wie das Zentrum vor 20 Jahren in Oberschlesien war. Die meisten Herren von der Wahlgemeinschaft beschäftigen als Privatunternehmer Arbeiter auf der Myslowitzgrube. Wie sie dem Arbeiter geföhnt sind, kann man sich lebhaft vorstellen. Der Kleinrentnergeiz beherrscht sie allesamt, und für die Arbeiter sind sie zugeknöpft bis an die Ohren.

Die zweite persönliche Anpöbelung kam von der Binnizkiewiczianer-Gruppe, von den sogenannten „revolutionären Aufsozialisten“. Sie reißen alles, was nach Sozialismus riecht, in den Kot und preisen sich als die „einzigen“ Vertreter des arbeitenden Volkes. Dabei zielt ihre Rede eine Reihe von Hausbesitzern, Geschäftsmännern und Kaufleuten, die erst an der ausschließlichen Stelle stehen einige Arbeiter, die nicht die geringste Aussicht haben, jemals in das Stadtparlament zu gelangen.

Auch andere Parteien werden persönlich, und selbst die „Jednost Robotnicza“ mußte auch die Sozialisten angreifen. Die Korfautyten beschimpfen mit Farbe, die Straßen und Häuser und ihr Hauptkandidat, der Bader Kosat, schimpft, wie ein Korfauty, gegen die Sozialisten. Der ganze Haß wendet sich gegen die Sozialisten, und das beweist am besten, daß der Sozialismus in Myslowiz markiert.

Myslowitzer Arbeiter, strengt euch noch in der letzten Minute an, damit am Sonntag unsere Liste 1 siegt. Wählt die Liste Nr. 1.

Zanow. (Bedauerlicher Unglücksfall.) Schwere Brandverletzungen erlitt die 21-jährige Ehefrau Hedwig Pietras aus Städtisch-Zanow, welche sich an einem Topf mit kochendem Wasser zu schäufeln machte. Wie es heißt, soll die Ehefrau selbst die Schuld an dem Unglücksfall tragen.

Die Gewerkschaften in ihrer Einstellung zum neuen Schleifischen Sejm

Wenn auch die Gewerkschaften als wirtschaftliche Organisationen, sich prinzipiell, und was ja noch außerdem in ihren Statuten verankert ist, nicht um Politik kümmern, so haben sie doch ein eminentes Interesse, welche Partei zieht in den künftigen Schleifischen Sejm ein. Vom Gesichtspunkt der Gewerkschaften aus gesehen, soll doch der Sejm nicht, wie es leider so oft ist, als politischer Tummelplatz der einzelnen Parteien dienen, sondern als Gesetzesschmiede des Volkes, entsprechend den Versprechungen der Weibszitzeit sein. Nur einzig und allein von diesem Gesichtspunkt aus betrachten wir den Sejm in einem anderen Licht, als wie es manche, leider auch uns Nahestehende nicht verstehen können. Für die Gewerkschaften als Vertreter der Arbeiter ist gerade der Schleifische Sejm die erste Instanz zur Erfüllung unserer Forderungen. Und diese haben wir nicht wenige und nicht nur in Zeiten etwaiger Wahlen. Das Arbeitslosengesetz entspricht schon lange nicht den Bedürfnissen eines Kulturstaates, insbesondere in Oberschlesien wo gerade die in Deutschland Beschädigten als Menschen zweiter Klasse angesehen wurden und erst in letzter Zeit mit größter Anstrengung der Gewerkschaften hier eine unzureichende Besserung eingetreten ist. Und wie steht es mit der Sozialgesetzgebung? Wenn auch die Warschauer Regierung allen Ernstes versucht eine einheitliche Regelung dieser äußerst wichtigen Durchführung zu erstreben, so kann dies wohl für das östliche Polen, nicht aber für unseren Teil genügen und in Betrachtung mit der des übrigen Polen verglichen werden. Das bei uns ausgeübte Recht von Kranken- und Pensionskassen gewährleistet den meisten Beschäftigten eine spätere Hilfe. Und doch genügt auch noch nicht einmal dies für die Bedürfnisse eines modernen Menschen; ist nicht den westlichen Verhältnissen angepasst. Gerade die freien Gewerkschaften haben schon so oft auf diese Mängel hingewiesen, doch sind sie allein auf weite Flur geblieben. Die übrigen Gewerkschaften, wie sie gebildet sind, sehen sich manchmal wohl ein, wenn es heißt irgendwo zu repräsentieren, wie lehtin bei dem § 70 es die Berufsvereinigungen tat. Aus diesem allem unser Interesse für den zukünftigen Sejm. Und wie sieht es mit der Vertretung bei den Versicherungsämtern aus? Mit einem Schreiben vom Juli 1929 L. P. D. 811 = 7, ersuchte das Wojewodschaftamt die Gewerkschaften um Vorschläge für die, für uns so wichtigen Vertreter. Selbige wurden auch getätigt, trotzdem gerade wir überzeugt waren, daß dies nur eine Beruhigungssalbe sein sollte. Und böse Jungen behaupten, daß sich unsere Voraussetzungen erfüllt hat und die fehlenden, bemerkt sei, fehlenden, entgegen der Reichsversicherungsordnung, § 15 und 16, wo genau geschrieben steht, alle sind nach Verlauf von 4 Jahren neu zu wählen, ohne weiteres nominiert wurden. Hätte der Sejm bestanden, so wäre irgend einer der Abgeordneten bestimmt dahinter gekommen, was da gespielt wird. Doch wir gewöhnliche Sterblichen dürfen es nicht wagen, ganz deutlich zu werden, sonst — muntot bist du bald. Wir als Gewerkschaften erachten, daß gemäß Genfer Konvention kein Gesetz, das bis dato bestand, ohne Willen des hiesigen Sejms geändert werden kann und nur hier Wirkung hat. Auf der anderen Seite ist gerade das Sejmforum die geeignete Stelle, durch die Abgeordnete unsere vorher genannten, neben noch so vielen anderen für die Arbeiterbevölkerung so wichtigen Forderungen vorzubringen, die dann der Sejm zu bearbeiten, der Wojewode jedoch unverzüglich weiter zu leiten hat. Der Sejm kann auch dieser Forderung den nötigen Nachdruck verleihen, jedoch nur, wenn er ein zumindest arbeitsfreundlicher Sejm ist, und einen solchen zu erhalten, ist wohl der größte Wunsch gerade der freien Gewerkschaften. Deshalb müssen wir uns auch die Parteien, die sich gerade um die Arbeiterstimmen so streiten, genau ansehen, denn die bedeuten für uns das Sprachrohr. Also ist es nicht zu verderten, wenn sich der Gewerkschaftler privat, also in der Partei, darüber unterhält, und Leute von denen er bestimmt weiß, wessen Geistes Kind sie sind, bei der Wahl unterstützen. So kam es auch bei der letzten Konferenz der D. S. A. P., auf die wir als Gewerkschaften leider gezwungen sind, mit einigen Worten einzugehen.

Vom ersten Diskussionsredner wurde doch an genannter Konferenz ganz deutlich gesagt, wir als Gewerkschaften, wünschen im Rahmen der Partei eine Vertretung im künftigen Sejm. Mit anderen Worten, wir gedanken einen Menschen zu nominieren, zu dem wir vollstes Vertrauen haben, ohne daß den Parteiführern deshalb das Vertrauen abgesprochen wird, denn man darf doch die Gewerkschaften nicht für so kurzichtig halten, daß sie nicht wissen, wo sie der Schuh drückt. Vom Parteiführer kann man nicht verlangen, daß er allen gerecht werden kann oder mit jedem einzelnen sich beschäftigen kann, denn letzten Endes ist er auch nur Mensch und muß vor allem die eigenen Mitglieder befriedigen. Der vom Gen. Dr. Glucksmann vertretene Standpunkt kann von Seiten unserer Mitglieder nicht voll und ganz gebilligt werden. Die Abgeordneten müssen, um gerade unsere Forderungen zu vertreten, nötige Sachkenntnis, die sich ja aus der Praxis eines Parteimitgliedes heraus, mit Gewerkschaftsarbeit ergeben, schöpfen. Es wird wohl jedem einleuchten, daß ein Mensch, wenn er nicht dauernd z. B. in der Sozialversicherung arbeitet, sich nach einiger Zeit nicht zurechtfindet. Genau das selbe Verhältnis bildet sich auch im Arbeitsrechtswesen aus, während das allgemeine Recht nicht diesen Schwankungen unterworfen ist. Ein Mensch der sich dementsprechend für die Arbeiterbewegung widmet, ist bestimmt nicht ein Mann auf verlorenem Posten und wirbt auf diese Art und Weise für unsere Idee genauso, wie der andere. Vielleicht denkt so manch einer der großen Gegner unserer Wünsche darüber nach, und wird uns recht geben. Ein ganz besonderes Kapitel ist es fernerhin, von Feigheit der Führer der Gewerkschaften zu sprechen. Wir sind erhaben, darüber zu schreiben, denn darüber zu urteilen, überlassen wir voll und ganz unseren Mitgliedern, obwohl wir damit nicht den Gedanken aufkommen lassen wollen, daß dies bei den Parteiführern der Fall ist. Jeder geht dorthin, wo er Mitglieder hat. Wollen annehmen, daß mit diesem Artikel manche Mißverständnisse beseitigt sind, und nicht an der Ehrlichkeit der Gewerkschaften in der Frage einer Sejm kandidatur noch weiterhin bezweifelt wird.

Georg Knappik.

Anmerkung der Redaktion: Die obigen Ausführungen bilden die private Meinung des Genossen Knappik und deuten sich keineswegs mit der Ansicht der auf der Konferenz vertretenen freien Gewerkschaftler, die wohl deutlich genug ihre Stellungnahme in der Diskussion zum Ausdruck brachten. Wir werden unsererseits zu der Sache selbst Stellung nehmen und zwar vom Gesichtspunkt der

Die Arbeitslosigkeit und ihre Behebung

Dem Namen nach hatte man vor dem Kriege vereinzelt jemanden als arbeitslos feststellen können. Die Arbeitslosigkeit zu damaliger Zeit war aber nicht so, wie sie heute auf den Einzelnen demoralisierend auswirkt, sondern sie galt dem besten Rufe. Derjenige, der vor dem Kriege, abgesehen von der mühevollen Arbeit, sich einmal eine Erholung gönnen wollte, hatte eben die Arbeit niedergelegt, um einige 6—14 Tage als arbeitslos auszuspannen. Die Nachkriegszeit hatte eine wesentliche Wendung mit sich gebracht. Man hätte glauben müssen, daß die Millionen von Menschen, die getötet und wieder Millionen, die arbeitsunfähig durch den Krieg geworden sind, die Wirtschaftslage des Einzelnen nach dem Kriege erheblich bessern müssen. Nicht von dem, im Gegenteil, ein Menschenüberfluß ist im Wirtschaftsprozeß festzustellen.

Trotz alledem ist es kein Menschenüberfluß, sondern die immer schnellere Bewegung der Technik bringt es mit sich, daß der Produktionsprozeß durch die Maschine erheblich beschleunigt wird und damit die Arbeitskraft des Einzelnen verringert. Weiter kommt hinzu, daß trotz der immer schnelleren Produktionsleistung der Verbrauch der Artikel nicht Stand hält mit dem Produktionsprozeß, weil die Kaufkraft im wesentlichen zu der Vorkriegszeit zurücksteht. Diese Gründe sind maßgebend für die große Anzahl der Arbeitslosen, die durch die wirtschaftlichen Schwankungen zeitweise eine stärkere Belebung finden.

Dieser so wichtigen Frage sind bisher die verschiedensten Länder nicht genügend energisch nachgegangen. Man betrachtet die Frage der Arbeitslosen von dem Gesichtspunkt der besitzenden Klasse als ein vorübergehendes Übel, welches zum Teil durch die Faulheit der Arbeiter, sich als ständig auswirkt. Die Gewerkschaften haben mit allem Ernst in den verschiedenen Ländern darauf hingewiesen, daß wir für die Zukunft nie erwarren dürfen, daß die Frage der Arbeitslosigkeit einmal beseitigt wird. Die Internationale der Kampfgewerkschaften ist einmütig zu der Ueberzeugung gekommen, daß in den einzelnen Ländern die Gewerkschaften dahin zu wirken haben, daß diese konstante Arbeitslosigkeit beseitigt wird.

Kleine Ansätze für diese Beseitigung finden wir in den verschiedenen Parlamenten. Notstandsarbeiten, Ausbauten von Wasserwegen und Eisenbahnen, Straßenbau usw. werden in Angriff genommen, um die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Dies ist nicht der Zweck, dies ist nur die Beseitigung auf kurze Frist. Langfristige Pläne sind bisher wenig oder gar nicht besprochen worden. Die Kampfgewerkschaften in einigen Ländern haben allerdings sich der langfristigen Behebung gewidmet, und es tritt die Frage auf, ob nicht durch Verkürzung der Arbeitszeit diese Schreckenslage der Länder, die Arbeitslosigkeit, beseitigt werden kann. Heute wird darüber gestritten, ob man durch die grundlegende Verkürzung auf eine 6 oder 7stündige Schicht dem nicht ein Ende bereiten kann. Bei der verschiedenen Art der Arbeitszeit in den Ländern, z. B. in den südamerikanischen Staaten 60 Stundenwoche, nordamerikanischen Staaten 55 Stundenwoche, England, Deutschland, Frankreich usw. kein reiner Achtstundentag, ist es schwer, die einheitliche Forderung auf eine 36- oder 42-Stundenarbeitswoche zurückzuführen. Jeder würde dem gegenüber die Behauptung aufstellen, daß man vorerst den reinen Achtstundentag durchzuführen hat und doch sei mitunter in den einzelnen Ländern die Begründung für eine andere Arbeitszeit nicht aus den Segeln zu schlagen.

Deshalb beschäftigten sich die Gewerkschaften mit einer anderen Art der Behebung der Arbeitslosigkeit; so z. B. in England tagten in der letzten Zeit 30 Gewerkschaften auf einer Konferenz, die den Generalrat des britischen Gewerkschaftsbundes aufgefördert hat, die fünfstündige Arbeitswoche einzuführen, die mit einer 44stündigen Arbeitszeit verbunden sein soll. Man errechnete, daß dadurch das Arbeitslosenheer in England, was heute 2 Millionen beträgt, seine Beschäftigung in dem Betrieb wiederfinden könnte.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund in Deutschland hat zu der Frage ebenfalls Stellung genommen und sie auch im Zusammenhang mit der Rationalisierung behandelt. Er lag in seiner Resolution unter anderem: „Der Bundesausschuß bezeichnet es als das, aus der gesamten Entwicklung der Wirtschaft und der Technik sich notwendig ergebende Ziel, die Arbeiterschaft gegen nachteilige Folgen der Rationalisierung und Technisierung und zugleich vor den steigenden gesundheitlichen Gefahren zu schützen. Dieses Ziel muß insbesondere durch eine der erhöhten Leistungsfähigkeiten des Produktionsapparates und der gesteigerten Leistung der Arbeiter entsprechende allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit erreicht werden“.

Auch finden wir in verschiedenen Arbeiterzeitungen Deutschlands einen Ton, der noch schärfer für die Behebung der Arbeitslosigkeit eintritt, so z. B. schreibt der „Vorwärts“: „Die Zeit ist reif für die 5-Tageweche, wenn auch vielleicht in unmittelbarem Augenblick die damit verbundene finanzielle Schwierigkeit unüberwindlich erscheint. Arbeit über 8 Stunden hinaus, ist in einer Zeit, wo 3 1/2 Millionen Arbeitslose auf der Straße liegen, eine Barbarei, eine Gewissenslosigkeit“. Die Metallarbeiterzeitung hat bereits in einem Artikel zur 5-Tageweche nachstehendes gesagt: „Die Forderung nach dem Achtstundentag muß durch die Forderung nach dem 7-Stundentag oder nach 5-tägiger Arbeitswoche abgelöst werden. In 5 Tagen hat der Arbeiter sein gesellschaftlich-notwendiges Werk vollkommen verrichtet. Am 6. und 7. Tage aber soll er kein Werk tun, sondern die Früchte seiner Arbeit genießen, damit er auch Mensch sei und die Beschäftigungslosen Arbeit und Brot finden“.

So sehen sich die verschiedensten Meinungen durch, jedoch eins finden wir, daß alle auf die Verkürzung der Arbeitszeit, die Arbeitsmöglichkeit hinauslaufen, weil nur in dieser die Unterbringung der unproduktiven Arbeitslosen liegt. Die Rationalisierung und Technisierung ist kein Werk vorübergehender Natur, sondern ein Werk des immer schneller werdenden Tempos, das auch in der Zukunft nicht verlangsam, sondern

Gewerkschaften. Aber vielleicht ergreifen vorher andere Gewerkschaftler das Wort, um ihre Meinung zu präzisieren. Uebrigens wird die „Freigewerkschaftliche Rundschau“ von Gewerkschaftsführern zusammengestellt und für den Inhalt übernimmt die Redaktion nur die pregezeichnete Verantwortung, ohne sich mit den Artikeln zu identifizieren. Um also nicht in den Geruch zu kommen, eine Polemik zwischen Partei und Gewerkschaften herbeigeführt zu haben, stellen wir dies ausdrücklich fest.

beschleunigt wird. Deshalb muß schon heute vorgebeugt werden und das ausschließlich durch Behebung der Arbeitslosigkeit auf weite Sicht.

Der Achtstundentag, heute betrachtet, ist im Grunde genommen in einer Anzahl der Länder teilweise oder ganz durchgeführt, weil die Notwendigkeit dies verlangte. International hat dagegen das Washingtoner Abkommen nur einige Zeitmotive innegehabt. 10 Jahre nach der Annahme des Washingtoner Abkommens haben nur 7 Länder die Ratifikation durchgeführt, Länder, wie Belgien, Bulgarien, Chile, Griechenland, Luxemburg, Rumänien und, von den größeren, Tschechoslowakei. Praktisch fällt diese Ratifikation für Bulgarien, Chile, Griechenland und Rumänien nicht in die Waagschale, lediglich bei Belgien, Tschechoslowakei und Luxemburg, und, trotz alledem, müssen auch in diesen Ländern von Gewerkschaftsseite schwere Kämpfe gegen das Ueberstundenwesen geführt werden. In diesen Ländern müssen also die Gewerkschaften die größte Aufmerksamkeit der Durchführung des Achtstundentages schenken. Große Länder, wie England, Deutschland, Frankreich, Polen, haben das Washingtoner Abkommen nicht ratifiziert. Trotz alledem ist der Achtstundentag teilweise oder ganz durchgeführt. Auch in diesen Ländern führen die Gewerkschaften den schärfsten Kampf gegen die systematische Verlängerung durch Ueberarbeitung. Die Gewerkschaften sind es, die auch in diesen Ländern die weitgehendsten Anstrengungen machen, daß bevor an weitere Entlassungen geschritten wird, erst die Ueberarbeitung behoben wird.

Was für ein Interesse zeigt demgegenüber die besitzende kapitalistische Klasse? Wir finden, daß bei all den größten Anstrengungen eine Rationalisierung der Arbeitskräfte durch Beseitigung der Arbeitslosigkeit stattzufinden hat, daß sich gerade diese besitzende Klasse mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln dem widersetzt. Produktionsbelästigung, Verteuerung der Fertigprodukte und Erziehung zur Faulheit, wird von diesen Leuten vorgeschoben. Die besitzende Klasse dokumentiert damit, daß sie kein Freund der gefunden, sozialistischen, demokratischen Wirtschaft ist. Die Ansätze des demokratischen Wirtschaftssystems will die kapitalistische Klasse durch Massenarbeitslosigkeit zerstören. Sie will die Arbeiterklasse demokratisieren, sie müde und willig für ihre Forderungen machen.

Dem muß die Arbeiterklasse sich entgegenstellen und gemeinsam mit den auf der Straße liegenden Arbeitern für einen weiteren Ausbau der sozialistisch-demokratischen Wirtschaftsordnung sorgen. Sie muß gemeinsam die verschleierte Forderungen der besitzenden Klasse verstehen lernen und sie abwehren, und muß die Forderung der Kampfgewerkschaften für eine 5-Tage-Arbeitswoche unterstützen, denn nur durch die Lösung der Arbeitslosenfrage auf weite Sicht, ist die Möglichkeit einer gefunden Erziehung der Arbeiterkraft im Interesse des Volkstums für einen besseren Morgen gewährleistet.

Karl Buchwald.

Unfallschutz und psychotechnische Eignungsprüfungen

Die trockenen Zahlen der Unfallstatistik geben uns von Jahr zu Jahr ein erschreckendes Bild über die fortgesetzte Steigerung der Unfälle in den Betrieben. Behörden und Versicherungsanstalten versuchen zwar durch anschauliche Warnungspropaganda dieser für sie unangenehmen Erscheinung zu begegnen. Doch sind dieses alles nur Palliativmittel, die wirkungslos bleiben, wenn dem Uebel nicht energischer auf den Leib gerückt wird. Seit jeher schon haben die freien Gewerkschaften die Bekämpfung der Betriebsgefahren als ihre vornehmste Aufgabe betrachtet. Sie sind es, welche mit Mitteln der Selbsthilfe und der Auffklärung greifbare Resultate erzielen konnten, während die behördlichen Maßnahmen sich als zweischneidiges Schwert erwiesen haben.

Interessant ist festzustellen, daß mit dem Beginn der Intensivierung und Rationalisierung der Arbeit, die Unfälle relativ und absolut stark zugenommen haben. Dieses veranlaßte eine neue Flut von Druckerwürzen und Papier seitens der Behörden und die Versicherungsanstalten schreiben Wettbewerbe in den Betrieben aus, um neue Mittel zur Bekämpfung des Unfallbajillus ausfindig zu machen. Doch der Erfolg ist gleich Null, denn die Ursachen liegen in der rückständigen Antreiberei, die sich nunmehr verdreifacht hat. Denn wo früher 1 Ausseher genügte, sind es jetzt deren 2 oder meist 3, die dafür bezahlt werden, daß sie aus dem Arbeiter Höchstleistungen herauspressen. Und diese werden viel besser bezahlt als der Arbeiter, der doch jetzt die hohen Gehälter mitverdienen muß und auch die Prämien und Tantiemen, die auf Kosten seiner Gesundheit und persönlichen Sicherheit gehen.

In den Grubenbetrieben, wo die Unfälle und Katastrophen nunmehr Rekordfiguren erreichen und auf denen der behördliche Druck besonders lastet, sind es die höheren Vorgesetzten und Beamten, welche an einer künstlichen Reduzierung der Unfälle, zum Schaden der Arbeiter, interessiert sind. Sie tun es oft in einer Weise, die mehr als schändlich bezeichnet werden muß. Um die Unfallziffer zu drücken, haben die meisten Verwaltungen eine besondere Art von Unfalltantiemen eingeführt, die mit dem Steigen oder Fallen der Unfallkurve in ihrem Betrieb mit steigt oder fällt. Um sich nun die höchste Tantieme zu sichern, wird daher auf die Arbeiter ein Druck in der Weise ausgeübt, daß derjenige Kumpel, welcher leichte Unfälle öfter meldet, nicht nur auf schlechtere Nummern versetzt wird, sondern auch Entlassung zu gewärtigen hat. In diesem Reigen marschieren die Starboferngruben an der Spitze und so mancher Kumpel ist dadurch das Opfer der Profit- und Tantiemenjagd geworden. Er hat aus Angst vor Schikanen seinen Unfall nicht gemeldet, der sich erst später als folgenschwer erwies und hat sich auf diese Weise selbst und oft auch die Hinterbliebenen um die Rente gebracht.

20. polnische Staats-Klassen-Lotterie

5. Klasse — 20. Ziehung.

15000 Zł gewonnen Nr. 58057 62954.
10000 Zł gewann Nr. 71842.
5000 Zł gewann Nr. 65169.
3000 Zł gewann Nr. 67132.
2000 Zł gewonnen Nr. 37117 105599 128956 181915 197668.
1000 Zł gewonnen Nr. 3499 6171 6190 20161 38994 40933
80718 104517 106076 127665 175005.
600 Zł gewonnen Nr. 5326 11653 27238 39230 52191 52630
61612 75383 76088 103412 117580 164751 173942 181861 183567
201882.

Nach der Unterbrechung.

75000 Zł gewann Nr. 75412.
15000 Zł gewann Nr. 156520.
10000 Zł gewann Nr. 91488.
5000 Zł gewann Nr. 8805.
3000 Zł gewonnen Nr. 23103 77836.
2000 Zł gewonnen Nr. 138912 179271 191803 209072.
1000 Zł gewonnen Nr. 27472 32974 55093 135811 141855
169783 173344 202783 204233.
600 Zł gewonnen Nr. 2476 3043 36101 38922 44252 55899
83896 112748 122044 130316 134253 138382 139744 153541 154764
163339 169768 181111 190662 196783 200577 201822.

In den Hüttenbetrieben, wo die Unfallziffern nicht minder hochgeklammert sind, hat man sogenannte psychotechnische Stationen geschaffen und muß sich hier jeder neu einzustellende Arbeiter einer Eignungsprüfung unterziehen. Diese Einrichtung soll angeblich dazu dienen, um die Arbeiter ihren Fähigkeiten entsprechend an die Arbeitsplätze zu verteilen und Unfälle, die der Unvorsichtigkeit der Mitarbeiter zuzuschreiben sind, zu verhüten. Sie artet jedoch in der Weise aus, daß man mißliebige oder minderintelligente Arbeiter aus ihrer beruflichen Hüttenarbeit ausschaltet und der Willkür Tür und Tor öffnet. Diese neue Errungenschaft des Kapitalismus ersetzt gegenwärtig voll und ganz die berückichtigten schwarzen Listen. Was die psychotechnischen Stationen jedoch verdammenwert macht, ist, daß sich das stets hungrige Kapital diese eigens dafür hergerichtet hat, um eine fettere Dividende durch Steigerung des Profits zu erzielen. Nach dem Grundsatz, der Zweck heiligt die Mittel, hat man sich diese Einrichtungen zu leisten lassen und es verstanden, dieser teuflischen Erfindung ein wohlklingendes Mäntelchen umzuhängen.

In letzter Zeit ist man vornehmlich in den Hüttenbetrieben unbegreiflicherweise dazu übergegangen, die deutschen Aufschriften auf den Warnungstafeln, die an exponierten Stellen auf Unfälle aufmerksam machen, zu überpinseln. Es ist zweifelsfrei festgestellt, daß hierzu die zuständigen Arbeitsinspektorate diesbezügliche Weisungen erteilt haben. Sind sie vielleicht der Meinung, daß dadurch der Sicherheit des Arbeiters gedient ist? Ist es denn nicht die vornehmste Aufgabe der Arbeitsinspektoren, diese Sicherheit mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern? Jeder objektiv denkende Mensch wird sich durch diese Maßnahmen wiederum überzeugen, daß die Pflege des Nationalismus den Behörden viel wichtiger erscheint, als die Sorge um Leben und Gesundheit des Arbeiters. Feiern

Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytcki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita“, nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

schichten und Entlassungen werden in großem Maßstabe durchgeführt, um die Not des Industriekapitals während der Krise zu dokumentieren. Da wird am Lohn des Arbeiters an allen Ecken und Ranten gepart, während auf der anderen Seite Hunderttausende von Ploß vergeudet werden, lediglich dem Nationalismus und Kapitalismus zuliebe. So sieht es mit den unfallverhütenden Maßnahmen der Behörde und Kapitalisten aus! Und doch geben sie sich stets als Wohltäter der Arbeiterklasse aus. Höher gehts nimmer in dieser göttlichen Gesellschaftsordnung!

Betrifft frühere Mitglieder der Ruhr-Knappschaft

Nach dem zwischen der deutschen und polnischen Regierung abgeschlossenen Liquidationsabkommen ist die Frist zur Zahlung der Anerkennungsgeldern zur Erhaltung der Anwartschaft auf die Pensionen der Ruhrknappschaft, bis zum 31. Dezember 1930 verlängert worden. An Anerkennungsgeldern sind monatlich 50 Pfennig zu zahlen, wobei jedoch nicht zu vergessen ist, daß die Gebühren vor Ablauf spätestens eines Jahres einzuzahlen sind. Der genannte Termin ist nun als endgültig letzter anzusehen, wie auch die Einzahlung der restierenden Anerkennungsgeldern bis spätestens 31. Dezember 1930 an die Kasse abzuführen sind.

Mitteilungen

des Bundes für Arbeiterbildung

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 2. April, abends 6 1/2 Uhr, findet im Betriebsratsbüro ein Lichtbildervortrag von Dr. Bloch statt. Thema: „Das proletarische Kind“.

Friedrichshütte. Sonnabend, den 29. März, nachmittags 5 Uhr, bei Mahulek Lichtbildervortrag. Referent: Herr Lehrer Boidol.

Königshütte. Am Mittwoch, den 2. April, abends 7 1/2 Uhr, Vortrag. Als Referent erscheint Herr Lehrer Böse.

Veranstaltungskalender

Konferenz der P. P. S. und D. S. A. P.

Am Sonntag, den 30. d. Mts., vormittags 10 Uhr, findet im Tivoli (Saal), ul. Kosciuszki, eine allgemeine Konferenz beider Parteien zwecks Durchführung der diesjährigen Meisereife statt. Zu dieser Konferenz sind alle Vorstände der freigewerkschaftlichen Richtung, sowie sämtliche Kulturvereine und Jugend von Groß-Kattowitz ganz besonders eingeladen. Recht zahlreiches Erscheinen aller in Frage kommenden Vorstände ist dringend erwünscht.

Wochenplan der D. S. J. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. bis 30. März 1930.

Sonntag: Heimabend.

Programm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonabend, den 29. März: Falkenabend.

Sonntag, den 30. März: Heimabend.

Kattowitz. (Singabend der Kinderfreunde.) Am Mittwoch, den 2. April, abends 8 Uhr, findet im Zentralhotel ein Frühlingsfest der „Kinderfreunde“ statt. Mitglieder der Partei, der Gewerkschaft und aller Kulturvereine sind freundlichst eingeladen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Kattowitz. (Holzarbeiter.) Sonntag, den 30. März, vormittags 10 Uhr, im Zentralhotel Mitgliederversammlung.

Bismarckhütte-Schwiebichowitz. (D. M. B.) Am Sonntag, den 30. d. Mts., findet die fällige Monatsversammlung des D. M. B. statt, im Lokal Freitel. Beginn der Versammlung 9 1/2 Uhr vormittags.

Eisenau. (Mittung, Vorstandsmitglieder der D. S. A. P.) Am Sonntag, den 30. März, nachmittags 5 Uhr, findet im Lokale Ahtel eine Besprechung zwecks Einteilung der Agitationsarbeit zu den Kommunalwahlen statt. Pflicht aller Vorstandsmitglieder ist es, zu dieser Besprechung zu erscheinen.

Königshütte. (Generalversammlung des Konsum Pracownikow.) Am Sonntag, den 30. März, vormittags 10 Uhr, hält die Konsumgenossenschaft der Königs- und Laurahütte im Volkshaus, an der ul. 3-go Maja 6, ihre diesjährige Generalversammlung ab.

Königshütte. (Touristenverein „Die Naturfreunde“.) Am Dienstag, den 1. April, findet die fällige Monatsversammlung statt. Anfang 19 Uhr. (Kein Aprilscherz).

Königshütte. (Wahlkomitee und Vertrauensmänner der Freien Gewerkschaften.) Am Sonntag, den 30. März, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus (Büfetzimmer) eine gemeinsame Sitzung des Wahlkomitees und sämtlicher den Freien Gewerkschaften angehörigen Vertrauensmänner statt. Tagesordnung: Aufstellung der Kandidatenliste für die Stadtverordnetenwahlen. Um pünktliches und vollständiges Erscheinen aller in Frage kommenden Personen wird gebeten.

Königshütte. (Vertrauensmänner des D. M. B.) Am Sonntag, den 30. März, vormittags 9 1/2 Uhr, findet im Volkshaus eine Vertrauensmännerführung des D. M. B. statt. Mitgliedsbuch und Vertrauensmännerkarte legitimiert.

Königshütte. (Freie Radfahrer.) Am Sonnabend, den 29. März, Vorstandssitzung im Vereinszimmer, abends 7 Uhr.

Königshütte. (Touristenverein.) Sonntag, den 30. März, unternimmt die Ortsgruppe eine Tour über Rakey nach Olszyn. Die Teilnehmer sammeln sich um 5 1/2 Uhr am Bahnhof Königshütte, die Fahrspesen betragen 5 Ploß. Photoapparat mitnehmen.

Siemianowitz. Die Wahlkommission der Partei, sowie der einzelnen Wahlbezirke werden zu einer Sitzung am Sonntag, abends 6 Uhr, in das Verbandsbüro des D. M. B., bei Kozdon, eingeladen. Diejenigen Parteigenossen, Gewerkschaftler, sowie die Jugend, die sich der Partei als Wahlhelfer zur Verfügung stellen wollen, müssen am Wahlsonntag, vormittags 7 Uhr, im Wahlbüro (D. M. B.) erscheinen.

Mysłowice. (Gesangverein „Freiheit“.) Am Sonntag, den 6. April, nachmittags 4 Uhr, findet im Saale „Wycisk“ (Piosen) unsere Gesangstunde statt. Nach der Gesangstunde findet ein Lichtbildervortrag „Zeppelins Weltreise“ statt. Referent: Gen. Dika. Für den Vortrag sind Eintrittskarten bei den Mitgliedern zu haben.

Nikolai. (D. M. B.) Am Sonnabend, den 29. März, abends 6 Uhr, findet im Lokal Kurpas die fällige Mitgliederversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes statt. Die Mitglieder werden ersucht, reiflich zu erscheinen. Referent: Kollege Buchwald.

Mittel-Lazise. Die Mitgliederversammlung der D. S. A. P. findet am 30. März, nachmittags 3 Uhr, bei Osady statt. Vollständiges Erscheinen aller Genossen und Gewerkschaftler erwünscht. Referent: Genosse Mafie.

Kollontay-Seife
mit dem Waschbrett
von nun ab:
noch härter —
noch sparsamer —
noch stärker parfümiert,
also:
noch besser und
reeller! Ohne
Preissteigerung!

Überzeugen Sie sich
bitte durch einen
Versuch! Jedes bessere
Geschäft führt diese
berühmte Marke!

Kollontay

Bedeutende modische Veränderungen

Frühjahr/Sommer 1930!

Unterrichten Sie sich rechtzeitig durch

**BEYERS
MODE-
FÜHRER**

Bd. I Damenkleidung 1,90 M
mit großem Schnittbogen
ca. 200 prächtigen Modellen

Bd. II Kinderkleidung 1,20 M

Überall zu haben
VERLAG OTTO BEYER, LEIPZIG-J.



Werbt ständig neue Leser!



TEEKANNE

Der Blaue Tee
zart, blumig, nicht auf-
regend, die sogenannte
Russische Tee-Mischung,
besonders geeignet für die Zubereitung
im Samowar,
da auch bei längerem Zie-
hen nicht bitter werdend.

Von Rheuma, Gicht
Kopfschmerzen, Ischias
und Hergenschuh

Wie auch von Schmerzen in den Gelenken und Gliedern, Influenza, Grippe und Nervenschmerzen befreit man sich durch das hervorragend bewährte Tegal. Die Tegal-Tabletten scheiden die Harnsäure aus und gehen direkt zur Wurzel des Übels. Tegal wird von vielen Ärzten und Kliniken in Europa empfohlen. Es hinterläßt keine schädlichen Nebenwirkungen. Die Schmerzen werden sofort behoben und auch bei Schlaflosigkeit wirkt Tegal vorzüglich. In all. Apoth.

Best. 40% Acid. acal., salic., 0405% Chinin. 12c°/° Vitamin ad 100 Amyl.

Weißer Zähne

erzielen Sie schon durch 1-2 malig. Putzen mit der herzl. erfrischend schmeckend. Zahnpaste Chlorodont. Gegen üblen Mundgeruch wird auch mit Erfolg Chlorodont - Mundwasser verwendet.

DRUCKSACHEN

Für Handel und Gewerbe
Industrie und Behörden
Verbände und Private
in deutscher und polnischer Sprache

Bücher, Broschüren und Zeitschriften
Flugblätter, Plakate, Einladungen
Programme, Statuten und Zirkulare
Mitgliedskarten, Kuperts, Diplome
Werbedrucke, Kalender, Wertpapiere
Briefbogen, Rechnungen, Preislisten
Formulare, Etiketten und Prospekte
Kunstblätter u. Familiendrucksachen

Man verlange Druckmuster
und Vertretersuch

NAKLAD DRUKARSKI

VITA

ZAKŁADY ARTYSTYCZNO-GRAFICZNE
KATOWICE, KOŚCIUSZKI 29 - TEL. 2097